

**Zeitschrift:** Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte  
**Herausgeber:** Historischer Verein des Kantons Schaffhausen  
**Band:** 26 (1949)

**Artikel:** Die Musik im Kloster Allerheiligen zu Schaffhausen  
**Autor:** Agustoni, Luigi  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-841114>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 11.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# **Die Musik im Kloster Allerheiligen zu Schaffhausen**

**Von Prof. Luigi Agostoni**

**Mit 2 Tafeln und 6 Abbildungen**

## Inhaltsverzeichnis

Artbestimmung dieser Musik . . . . .	173
Inventar des gesamten schriftlichen Musikschatzes des Klosters . . . . .	174
Allgemeine Bewertung . . . . .	181
Nähere Ueberprüfung der hervorragendsten Neumenhandschrift: Cod. 95 . . . . .	184
Beschreibung in materieller und textlicher Hinsicht . . . . .	185
Allgemeines . . . . .	185
Die einzelnen Teile . . . . .	188
Eingehendes Studium der Neumen . . . . .	201
Allgemeine Beschreibung . . . . .	201
Näherer Untersuch einzelner Neumen . . . . .	203
Kadenzen . . . . .	206
Kyriale . . . . .	212
Schlußfolgerungen . . . . .	214

## Artbestimmung dieser Musik

Es wird kaum jemanden verwundern, wenn wir der Musikpflege im Kloster Allerheiligen<sup>1</sup> eine besondere Aufmerksamkeit schenken. Unsere Mönche waren nämlich Benediktiner und sahen im gesungenen Gotteslob die erste und wichtigste Aufgabe ihres dem Gottesdienste geweihten Lebens. Es ist das bekannte «Opus Dei»<sup>2</sup>, so wie es der heilige Benedikt von Nursia vorgeschrrieben<sup>3</sup>: Vorwiegend das gesungene Stundengebet und die feierliche Meßliturgie. Musikalisch auf einen gedrungenen Begriff zurückgeführt, nennen wir es heute Choralgesang oder gregorianischen Choral<sup>4</sup>.

<sup>1</sup> Unseres Wissens ist dieses Thema bis heute noch nicht behandelt worden. A. E. Cherbuliez in seinem Buche «Die Schweiz in der deutschen Musikgeschichte» (Frauenfeld 1932) nennt Schaffhausen nur mit dem Namen (und das Klostergründungsjahr nicht ganz exakt: 1052!) als Klosterbesitz des «Benediktinerordens, der sich ... besonders im Mittelalter, um die Theorie und Geschichte der Musik hochverdient gemacht hat» (S. 42).

Als spezielle musikalische Abhandlung schrieb Dr. H. Feurstein einen kleineren Artikel «Das vertonte Bruchstück eines Konradofficiums aus dem 12. Jh.» (in «Das St. Konrads-Jubiläum» Konstanz 1923, S. 123—126), worin das einseitig beschriebene Vorsatzblatt von Cod. 65 u. das letzte doppelseitig beschriebene Blatt aus Pg. B beschrieben u. auch musikalisch untersucht wurde.

Dies ist die ganze spezifisch musikalische Literatur, die über die Musik im Kloster Allerheiligen besteht.

Ueber die handschriftlichen «Bemerkungen» von Dr. Feurstein, siehe weiter unten, Fußnote (11), 2.

<sup>2</sup> «L' „Opus Dei“ è l'eredità più preziosa del nostro ordine.» C. Marmion, OSB, *Cristo Ideale del Monaco*, Padova 1936<sup>2</sup>, p. 387.

<sup>3</sup> «... et sic stemus ad psallendum, ...» aus der Regel des hl. Benedikt und dem darauffolgenden Kommentar. cfr. P. Delatte OSB, — *Commentaire sur la règle de saint Benoît*, Paris 1948<sup>2</sup>, p. 213 ff.

<sup>4</sup> «La seule différence entre les monastères et les églises séculières est que nous, moines (bénédictins) sommes tenus à ne chanter que du chant grégorien, alors que les séculiers peuvent y ajouter de la polyphonie, classique ou moderne, et des cantiques, suivant les indications du Motu Proprio de Pie X. et de la récente Encyclique „Mediator Dei“. — Dom J. Gajard OSB: La «vérité» du chant grégorien, *Revue grégorienne*, Tournai 1949, p. 10.

Dieser erklang in den geweihten Klosterräumen zirka vom 11. bis 15. Jahrhundert, ein Zeitraum den wir in dieser kurzen Abhandlung besonders ins Auge fassen werden<sup>5</sup>.

## Inventar des gesamten schriftlichen Musikschatzes des Klosters

Um nicht der reinen Konjektur oder einer zu romantischen Ausmalung betreffs dieser geheiligten Klosteraktivität zu verfallen, sind wir genötigt uns auf den Boden der geschichtlichen Tatsachen zu stützen. Wir durchblätterten zu diesem Zwecke die bis heute erschienene Literatur über die Geschichte von Allerheiligen und die diesbezüglichen Quellenausgaben<sup>6</sup>.

Leider fanden wir im ganzen Materialbestand nirgends ein Wort darüber, ob ein Abt oder Mönch Musiker gewesen wäre, oder ob sich jemand mit Neumeneintragung<sup>7</sup> beschäftigt hätte.

---

Choral oder Gregorianischer Gesang ist der eigentliche liturgische Gesang der katholischen Kirche. Er ist der einstimmige, diatonische, frei-rhythmische, lateinische Gesang, wie er sich für die Feier der Messe und des Stundengebetes sowie für alle Zeremonien, bei denen Gesang vorgesehen ist, in den entsprechenden liturgischen Büchern findet. Er heißt Choral, nach dem Chorraum beim Altar, wo diese Gesänge ursprünglich ausgeführt wurden. Er heißt auch gregorianischer Gesang nach dem hl. Papst Gregor dem Großen († 604), der ihn zum überwiegenden Teil endgültig für die römische Kirche redigierte und sich um seine Pflege und Verbreitung die größten Verdienste erworben hat. (Nach A. Weißenbäck, *Sacra Musica, Klosterneuburg* 1937.)

<sup>5</sup> Damit wollen wir unsere Forschung absichtlich nur auf den Choral beziehen. Mischformen, die mit der kirchlichen Tonkunst zusammenhängen, wie geistliche Schauspiele und Mysterien des Mittelalters, kommen also gar nicht in Frage. Für Schaffhausen siehe diesbezüglich Cherbuliez Op. cit. S. 96.

<sup>6</sup> Es muß unterstrichen werden, daß leider eine vollständige und kritische Bibliographie nicht vorhanden ist, obwohl sie der Ausgangspunkt jeder wissenschaftlichen Arbeit bildet. Auch die Bibliographie von Cottinau ist unvollständig, z. T. falsch und ohne krit. Apparat. [Vgl. jetzt die neueste Bibliographie in diesem Heft. Red.]

<sup>7</sup> «Neume» ist der Name für die frühmittelalterliche Notenschrift. Diese Tonzeichen — die ursprünglich und besonders in der St. Galler Familie den Lese-

So mußten wir uns unmittelbar den Neumenhandschriften der damaligen Klosterbibliothek zuwenden. Die Neumenkunde erlaubt uns nämlich ziemlich sichere Auskunft über den Zustand der Musik in jener Zeit zu bekommen.

Bedauernswertweise steht ein kritischer Bücherkatalog der Schaffhauser Handschriften immer noch aus<sup>8</sup>. Wir sahen uns deshalb gezwungen sämtliche Codices der Ministerialbibliothek Blatt um Blatt zu durchgehen<sup>9</sup>. So entstand, wenn auch in gedrängter und etwas noch unvollständiger<sup>10</sup> Form, folgende erstmalige systematische und grundlegende Aufstellung dieser

---

akzenten und deren verschiedensten Kombinationen glichen — wurden vor Guido d'Arezzo († 1050), und auch noch lange nachher, frei über den Text, «in campo aperto» (bei der Frühsequenz ohne Text und dann neben dem Text, am Rande) geschrieben ohne Verwendung eines Liniensystems. Sie konnten daher die Tonhöhen meistens nicht eindeutig festlegen: Die Neumen waren nur Gedächtnisstütze für den Sänger, der die Melodien durch die mündliche Ueberlieferung eingeprägt erhielt. Auch heute nennt man noch Neumen die Zeichen der viereckigen Notenschrift — welche mehr oder weniger die Neumenschrift des späten Mittelalters (der Dekadenzeit!) nachahmt — wie sie in den gebräuchlichen Choralausgaben üblich ist.

<sup>8</sup> Uebrigens ist diese große Lücke und deren Konsequenzen für die Wissenschaft und besonders für die Heimatforschung genügend bekannt. Wir hoffen, daß die kompetenten Obrigkeiten sich entschließen werden, Herrn Dr. Prof. A. Bruckner den Schaffhauser-Band der «Scriptoria medii aevi helvetica» vorbereiten zu lassen.

<sup>9</sup> Um genau zu sein, müssen wir gestehen, daß wir die Ms. nur bis Nr. 123 geprüft haben, zusätzlich Nr. A und B. Doch scheinen uns die noch wenigen übrigen Ms. kaum nennenswerte Beiträge zu enthalten.

An dieser Stelle möchten wir einen herzlichen Dank aussprechen an Hrn. Dr. R. Frauenfelder, Staatsarchivar, der in sehr zuvorkommender Weise unsere Arbeit förderte und in dessen Schriften wir so zahlreiche, kostbare Winke gefunden haben, die wir allen Forschenden auf diesem Gebiete empfehlen möchten. — Desgleichen danken wir Hrn. Pfr. Werner für die freundliche Erlaubnis die Ministerialbibliothek so frei benützen zu dürfen.

<sup>10</sup> «gedrängter»: Weil der Rahmen dieser Abhandlung es nicht anders erlaubte; «unvollständiger»: Weil wir im gegebenen Rahmen uns begnügen müssen die genauen und vollständigen Angaben zu machen, wo sich Neumen vorfinden, aber ohne kritisch überprüften Apparat. Wir geben nur ganz allgemeine Hinweise. Es ist Absicht des Schreibers bei späterer Gelegenheit sich noch eingehender damit zu befassen.

Neumenaufzeichnungen, welche späteren Arbeiten eine Handreichung sein möchten.

Verzeichnis der neumierte Handschriften, Fragmentblätter und Einträge der Ministerialbibliothek zu Schaffhausen<sup>11</sup>.

Codex	Neumierte Stellen	Event. Inhaltsangaben	Ungefährer Feuerstein'sche Neumentotypus	Bemerkungen
7	h. Schbl.	Fbl. A.	≡	
8	z. B. 116v, 137v, 173, usw.	Kadenzenangaben	V abte	
	103 rv	Rezitationston in extenso		F
21	v. Schbl.	Fbl. A.	≡	
26	Schlußdeckel		V	
29	v. h. Schbl.	Fbl. A.	V	F
36	h. Schbl.	Fbl. A.	V	F
45	f. 1r, 125v	1r: Christe qui virtus 125v Urbs beata Jerusal. Christe cunctorum	V	F

<sup>11</sup> Erklärungen zum Verzeichnis.

#### 1. Abkürzungen

A = Antiphonale Missarum: Ein Buch wo die Meßgesänge mit Noten aufgezeichnet sind.

f = Folio = Blatt

Fbl = Fragmentblatt aus...

Pgbl = Pergamentblatt

Schbl = Schmutzblatt: v. (vorn) oder h. (hinten) eingeheftetes Pgbl. (meistens aus Pgbl. aus verschnittenen Codices, zwecks Einband).

S = Sequenziar

Ungefähr Einteilung des Typus der Neumenschrift nach Alter:

V «primitivere» Art: von dem ältesten Typus bis ca. XIII. Jh. (und später); «in campo aperto»: unliniert.

◊ späte, grobe, meist schon gotische Notenschrift, jedoch ohne Linien (Hufnagelschrift).

≡ Neumenschrift auf vier Linien: immer sehr spät.

2. Feuerstein'sche Bemerkungen: das «F» bedeutet, daß Feuerstein an gleicher Stelle bereits auch «etwas» aufgezeichnet hatte. Diese unsystematischen und inhaltlich sehr verschiedenen Bemerkungen (handgeschrieben und in Ms. 166 eingeklebt) können von gewissem Nutzen sein. Doch unser Erachtens ist es überflüssig sich damit abzugeben.

Codex	Neumierte Stellen	Event. Inhaltsangaben	Ungewährer Neumentypus	Feuerstein'sche Bemerkungen
47	f. 120v h. Schbl.	drei Hymnen Spuren v. Neumen Fbl. A.	V	F
61	v. h. Schbl.	Fbl. A.	V	F
64	v. h. Schbl.	Fbl. S.	◊	F
65	v. Schbl. (+ Fbl. Perg. B.)	Konradoffizium	F Artikel	
	f. 1	Ymnum leti Deo	V	
	f. 101	Summi pastoris imitator		
	f. 102	versch. Einträge, u. a. für Verstorbene		
	f. 102v	zwei Gesänge		
	f. 103	Fbl. A ?	≡	F
67	v. h. Schbl.	Fbl. S.	V	F
74	v. h. Schbl.	Fbl. S.	◊	F
86	v. h. Schbl.	Fbl. S.	◊	F
	f. 243	Veni Sancte Spiritus	V	
90	f. 78	Tellus ac ethra jubilent	◊	
93	v. h. Schbl.	Fbl. A ?	◊	
	f. 36v	Qui benedici cupitis (S.)	◊	
94	Benedictionale und Pontificale	Orat. mit Kadenzangaben	V	(F)
	f. 1—3			
	f. 99, 103, 104, 105, 109, 111, 112, 113—114, 114, 115, 121, 122	Praefationkadenz		
95	Objekt unserer Abhandlung			
96	Missale anno 1504			
	f. 143—157	Praefationen in verschied. Tönen: Solemniter (das dem heutigen Solemnior entspricht), mediocriter (heute: solemnis) und ein- facher Ton (ferialis) für die Fastenzeit	Hufnagel- noten- schrift	

Codex	Neumierte Stellen	Event. Inhaltsangaben	Ungefährer Neumentypus	Feuerstein'sche Bemerkungen
105	v. h. Schbl.	Fbl. S.	◊	F
108	De Musica Boetii			
110	2 h. Schbl.	Fblätter.	◊	F
111	zwischen f. 85—86, u. 95—96	Kleine Reste von zer- schnitt. Prgbl., die zum Einbinden dienten	V	
117	Officium defunctorum, auf Papier, mit den bekannten Teilen mit Noten. Schlechte Schrift. Viereckige Noten. Von gar keiner Bedeutung.		≡	
123	Einbanddeckel	Fbl. A.	≡	
165		kl. Fbl. von einem Anti- phonale	≡	

Nr. A. Sammelband

Nr. B. Sammelband

Ohne uns in zu differenzierte Untersuchung zu verlieren, stellen wir fest, daß im allgemeinen das neumatische Erbe von Schaffhausen weder quantitativ noch qualitativ hervorsticht. Der größte Teil besteht nämlich aus fragmentären Neumenaufzeichnungen oder aus Pergamentfragmenten der Codices, welche man für Buchbinderzwecke benutzte. Stuckert hat bereits versucht diese, als Schmutzseiten benutzten Fragmente aus den verschiedenen Codices zu lösen und geordnet zu sammeln, mindestens für das Pergament A. Sie wurden 1916, im 4. Supplement des «Kataloges der Ministerialbibliothek in Schaffhausen» als Nr. A und Nr. B eingetragen<sup>12</sup>. Ungenügende

<sup>12</sup> Unsere Behauptung, daß Stuckert die Sammelbände mit ungenügenden Kenntnissen zusammentrug, erhärtet aus der Bezeichnung im Katalog für diese zwei Bände. Alle beide heißen: «Kalendarium» und tragen als Titel des bekannte «Proemium» der Messantiphonalen: «Gregorius Praesul (im Kat.: «prescl.» !) meritis . . .».

Das Gleiche wiederholt Stuckert in «St. gallisches Gut unter den Beständen der Klosterbibliothek Allerheiligen in Schaffhausen» (Anzeiger 1926, S. 44): «Pg.A. könnte aus St. Gallen stammen.» Sein Titel, in kräftigen Majuskeln geschrieben, lautet «Gregorius presul meritis et nomine dignus unde genus . . . usw.». Die zwei einzigen Initialen welche sich auf den geretteten Blättern finden, können dem Stil nach schon von St. Gallen stammen.

musikpaläographische und liturgische Kenntnisse beeinträchtigen jedoch diese Sammelarbeit.

Diese ungefuge und stückhafte Sammlung von Gradualien, Plenarmissalien und Sequenziarien, welche ein gewöhnliches und anderswo in guter Notation bereits bekanntes Material bildet, würde jedenfalls kaum ein besonderes eingehendes Spezialstudium lohnen.

Anderseits wieder ist es sehr schade darum, weil im Pergament A die deutlichsten, schönsten und ältesten Neumen der Bibliothek zu finden sind. Sie sind nicht nur fein und klar, sondern auch rhythmisch; sie gehören zur St. Galler Familie und stammen aus dem X. (XI.) Jahrhundert.

Bei aller Zurückhaltung und Vorsicht neigen wir zur Hypothese, daß diese Fragmente des Pergamentes A die «Antiphonarii II» des Bücherkataloges aus dem Jahr 1096 (Codex 17,

---

Dieser als Titel angegebene Text ist jedoch nichts anderes als eine der verschiedenen Formen der hexametrischen Einleitungen (proemium) zum Introitus des ersten Adventsonntags. (Cfr. U. Sesini, Decadenza e restaurazione del canto liturgico, Milano 1933, p. 11. — Siehe darüber auch das den liturg. Wissenschaftlern bekannte Werk, wo die nötigen Quellenangaben verzeichnet sind: D. R. J. Hesbert, Antiphonale Missarum Sextuplex, Bruxelles, 1935, p. XXXIV.) Wir haben also hier ein authentisches Antiphonale Missarum.

Es sei uns noch erlaubt, einige kl. Merkmale des Pg.A hervorzuheben. Es besteht aus 39 Fbl., die zu einem Antiphonale zusammengefaßt sind (vielleicht handelt es sich auch um zwei Antiphonalen?). Zerschnittene Blätter in versch. Format. Im Innern des neuzeitlichen Pgeinbandes setzte Stuckert die Bemerkung, daß der Inhalt demjenigen von Cod. 95 F. 1—47 gleiche (genauer sollte es aber heißen von F. 5—47). Das versteht sich, denn Cod. 95 enthält ein Antiphonale Miss. (Grad.). Dem Pg.A fehlen bes. die Texte für die Nachweihnachtszeit bis zur Fastenzeit. Dann haben wir auch mehrere falsch eingeklebte Blätter: Der äußere Teil kommt nach innen. Von F. 33 an stehen Sequenzen mit Notenschrift im Rand. (Die Fragmente des Cod. 67 gehören zu diesem Sequenziar.) Wir finden auch noch Nachträge von späterer Hand mit dicken Neumen, manchmal fast gothisch: siehe 1v, 2, 4, 5, 7, 11, 12, 14, (16), 20, 24, 25, 26, 28, 32, 33. Gesamthaft dürfen wir das Pg. dem X.—XI. Jh. zuschreiben.

Pg. B: 33 Blätter, ein drittes Antiphonale? Aus späterer Zeit. F. 20: (Sequenzen) mit Neumen am Rand, welche mit Buchstaben über dem Text übersetzt sind. F. 24/25: Interessante Neumen, versch. Familien, (norditalienisch?). Fragmente vom Kyriale: Sanctus und Gloria. F. 26—32: Plenarmissale mit grob neumierten Stücken; aus späterer Zeit, ohne Bedeutung. F. 33: Offizium des hl. Konrad: siehe Feurstein, Fußnote 1.

2. Spalte, Fol. 306 v) darstellen. Und dies gegen Boos (Katalog, 1877) und Stuckert (Die Handschriften des XI. Jahrhunderts in der Ministerialbibliothek Schaffhausen, — Anzeiger, Neue Folge 25, 1923, S. 125), welche dem Codex 95 diese Ehre erweisen.

Wir dürfen auch noch die Codices 94 und 108 hervorheben.

Codex 94 (171 Blätter) ist [ein Benedictionale (Segensbüchlein) und] ein Pontificale (Weiherituale). Die gesungenen Teile dieser Bücher sind neumierte. Es ist ein ansprechender Codex, der ohne weiteres eine separate Abhandlung verdiente<sup>12a</sup>. Der Boos'sche Katalog schreibt ihn dem XI. Jahrhundert zu.

Codex 108 (Boos: 142 Blätter, in 4., XII. Jahrhundert) ist nichts anderes als das bekannte «De Musica» von Boetius. Eines der berühmtesten Musiktraktate des Mittelalters, das erst kürzlich wieder völlig rehabilitiert wurde<sup>13</sup>. Es bestehen davon schon mehrere Ausgaben<sup>14</sup>, und für spätere kritische Editionen wäre ein Vergleich mit Codex 108 vielleicht interessant, und wir möchten darauf hingewiesen haben.

Der besondere Wert dieses Codex besteht für uns darin, daß er uns indirekt<sup>15</sup> versichert, Musik sei im Kloster Allerheiligen studiert und geschätzt worden<sup>16</sup>.

<sup>12a</sup> Sollte sich jemand damit befassen, so kommt auf alle Fälle ein Vergleich mit dem sich im Budapester Nationalmuseum befindlichen Pontificale in Frage: Daselbe soll aus Schaffhausen stammen. Siehe darüber den Hinweis in der «Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte», XLIII, Heft 1, 1949, S. 67: «Ein handschriftliches Pontificale, XII. Jahrh., aus Schaffhausen im Budapester Nationalmuseum» von P. Polykarp Radò O. S. B.

<sup>13</sup> Cfr. Auda, Les Gammes Musicales, Ixelles, 1948, p. 81 ff.

<sup>14</sup> Cfr. Ebenda und Bibliographie.

<sup>15</sup> Die indirekte, «peripherie» Quelle für die Musikgeschichte bewahrt ganz ihre Bedeutung, bes. im Fall der antiken Musik, zeigt sie uns doch «was die Musik jener Zeit von der Seite des Menschen und im Sinne seiner Auffassung bedeutete». (Handschin, Musikgeschichte, Luzern 1948, S. 34.)

In diesem Sinne hätten wir ebenfalls die Miniaturen und Zeichnungen näher untersuchen sollen, um zu sehen ob daselbst sich Darstellungen musikalischer Szenen fänden. Es wäre eine interessante, wenn auch in unserem Gebiete sehr sekundäre, aber ergänzende Quelle gewesen. Doch dürfen wir ruhig behaupten, daß eine solche Arbeit sehr spärlich ausgefallen wäre, denn wir können uns kaum erinnern, solche Darstellungen und Zeichnungen angetroffen zu haben.

<sup>16</sup> Selbstverständlich sind wir uns bewußt, daß im Mittelalter die theoretischen Musiktraktate eher zur Erforschung der philosophischen Auffassungen studiert

## Allgemeine Bewertung

Um den Wert des gesamten Gutes der musikalischen schriftlichen Denkmäler des Klosters Allerheiligen besser einschätzen zu können, müssen wir uns in die mittelalterliche Gedankenwelt zurückversetzen.

Die mittelalterlichen Musiker verstanden ihre Kunst durch und durch und das musikalische Erbe wurde vor allem ihrem unverwüstlichen Gedächtnisse anvertraut. Die mit Notenschrift versehenen Choralbücher waren sehr kostbare Einzelstücke, die nur für den Gesanglehrer, den Chorleiter und die Solisten in Frage kamen. Die Musikerziehung und die Musikverbreitung beruhten einzig auf mündlicher Ueberlieferung und Gedächtnis. Es war nämlich ausgeschlossen, daß jeder im Chor eine Abschrift vor den Augen hatte, wie dies heute geschieht. Wenn auch Musik notiert wurde, so heißt das noch lange nicht, daß der Chorgesang durch Ablesen gesungen wurde.

Heute sind Auffassung, Praxis und Erziehung ganz verschiedenen. Für uns ist Musiker vorwiegend, wer die Musik lesen kann und ihre Theorie beherrscht. Für das Altertum aber, wie z. B. noch heute für den Orient<sup>17</sup>, war Musiker, wer einen gewissen musikalischen Schatz im Gedächtnis hütete.

So begreifen wir das Fehlen zahlreicherer notierter Zeugen in der Klosterbibliothek Allerheiligen leichter für das gesungene liturgische Gebet der Mönche (vgl. bes. Antiphonale Missarum).

Neben dem Graduale (Codex 95) haben wir noch die Gradualien und Missalien vom Pergamentsammelband A und B, die Teilstücke von vielleicht drei Antiphonarien aus verschiedenen Zeiten darstellen. Geben wir ruhig zu, daß man auf den erwähn-

---

oder dann sogar, wenn es sich um ein Traktat wie das unsige von Boetius handelte, des Namens und der Größe des Autors wegen in den Klosterschreibstuben abgeschrieben wurden. —

Wir hätten auch auf weitere indirekte Quellen hinweisen können, wie z. B. andere unneumierte für den liturgischen Gebrauch bestimmte Codices, die sich im Sigfried'schen Katalog befinden.

<sup>17</sup> Cfr. Combarieu, *Essai sur l'archéologie musicale*, au XIX. siècle, Paris 1897, p. 130. — Handschin, Op. cit. S. 32.

ten Fragmentblättern deutliche Spuren eines noch anderen Antiphonale nachweisen kann.

Aus dem Zeugnis all dieser Bücher läßt sich also zwanglos schließen, daß Musik zu Allerheiligen allzeit gepflegt wurde.

Als zusätzlicher Zeuge dieser musikalischen Tätigkeit zu Allerheiligen, haben wir noch den Codex 108. Sein Inhalt erheischt unbedingt die Anwesenheit von Mönchen, welche sich für diese Boetianischen Theorien interessierten und daraus den nötigen Unterbau für ihre Gesangspraxis schöpften.

Anderseits dürfen wir aber auch wiederum die Lücken des Verzeichnisses nicht übersehen: Das Fehlen eines neumierten Chorbuches für das Stundengebet (z. B. wie Codex 390, 391 für St. Gallen). Aus den Fragmenten können wir das Vorhandensein eines solchen Buches, mindestens für die erste, älteste Zeitspanne nicht begründen. Für das neumatische Erbe des Klosters zu Schaffhausen, ist dies sicher eine namhafte Einbuße.

Doch nebenbei bieten uns die Neumenschriften wiederum kostbare Fingerzeige. In den ältesten Teilstücken vom Sammelband A können wir, auf die Neumenschrift gestützt, auf eine noch ziemlich gepflegte Choralpraxis schließen. Denn die dort enthaltenen Tonzeichen weisen noch immer Zier- und Spezialneumen auf. Noch weit kostbarer und bedeutungsvoll sind aber die rhythmischen Zeichen, welche daselbst ziemlich oft vorkommen.

Wahrscheinlich ist dies das erste Antiphonale Missarum, das für die Klostergründung mitgebracht wurde<sup>18</sup>. Leider gehört es bereits nicht mehr bester gesanglichen Ueberlieferung an, auch wenn es dieser noch sehr nahe steht.

War also zu Schaffhausen nie eine reine Gesangspflege vorhanden wie in den übrigen Kultstätten? Die Antwort scheint eindeutig.

Der Codex 95 zeigt eine schon vernachlässigte Notenschrift in bezug auf die rhythmische Ausführung und trägt bereits die Merkmale des ersten melodischen Verfalles. Ein merkwürdiges

---

<sup>18</sup> Nur ein vergleichendes Studium aller Ms. der Bibliothek, kann über die Herkunft mehr Licht werfen.

Moment besteht darin, daß dieser Codex nicht vom Antiphonale des Pergamentes A abgeschrieben ist. Wir stützen diese Behauptung nicht nur auf die Art seiner Notenschrift, im allgemeinen, sondern auch auf den äußerst ansprechenden Beweis der Kadenz des Graduale «Ego dixi» (Fol. 33 v und 34 für Codex 95 — und Fol. 27 v für Perg. A), wovon wir später näher berichten.

Die nachlässige Schrift der zahlreichen andern Fragmenten, sei es aus den neumierten Missalien, oder aus den Sequenzen (mit Ausnahme des Notentypus wie bei Fbl. des Codex 67 — früherer Typ, wo die Noten noch neben dem Text im Rande stehen) deutet auf eine immer zunehmende Dekadenz in der Gesangspraxis hin.

Zusammenfassend dürfen wir also bestimmen: Daß gleich von Anfang an der liturgische Gesang zu Allerheiligen gepflegt wurde.

Aus der musicalischen Paläographie schließen wir, daß die anfänglich ziemlich gute Ausführung des Gesanges nach und nach vernachlässigt wurde. — Dies entspricht vollkommen der allgemeinen historischen Entwicklung des gregorianischen Gesanges.

Sicher ist auch, daß Allerheiligen nicht mit den großen Zentren, wie z. B. St. Gallen, verglichen werden darf: Es bleibt ein zweitrangiges Zentrum. Alles ist kleiner, bescheidener, also auch der Gesang, und vielleicht ist gerade der Gesang im besonderen noch bescheidener als in gleichwichtigen Zentren,

Auf alle Fälle ist Allerheiligen ein passives Zentrum: Es empfängt, es spiegelt wieder, beeinflußt aber nicht. Sonst hätten wir in der außerordentlicherweise fast noch gänzlich erhaltenen Klosterbibliothek ein ganz anderes Bild.

Das Traktat von Boetius läßt jedoch die Wahrscheinlichkeit offen, daß trotzdem im Kloster jemand gewesen sein mag, der sich mit Musik näher beschäftigte.

## Nähere Ueberprüfung der hervorragendsten Neumenhandschrift: Cod. 95

Wir haben vor uns den Codex 95, der ein Missale nach ältester Fassung darstellt, welche vom heutigen Meßbuch sich wesentlich unterscheidet. Es enthält in einem wahrscheinlich erst später gesammelten Band die ehemals ursprünglich nach liturgischen Personen oder Gruppen denen sie dienen mußten, geschiedenen Bücher. Diese Bücher heißen:

Sakramentar, das von Fest zu Fest die wechselnden Orationen und Praefationen enthält, wohl erst in jüngerer Zeit auch die festen Texte, also den Kanon der Messe<sup>19</sup>.

Lektionar, oder Comes<sup>20</sup>. Es enthält die liturgischen Lesungen, d. h. die Episteln und Evangelien.

Antiphonale Missarum<sup>21</sup>. Eine Sammlung der Gesänge für die Schola Cantorum zur Meßfeier<sup>22</sup>: Introitus, Zwischengesänge (Graduale, Alleluja und Traktus), Offertorium und Communio.

Später kamen noch ein Kalendarium und ein Sequenziar hinzu. Wir unterscheiden also in unserem Codex folgende Teile:

1. Kalendar: Fol. 1—4
2. Antiphonale Missarum oder Graduale: Fol. 5—39
3. Sequenziar: Fol. 40—49

<sup>19</sup> Cfr. J. A. Jungmann, S. J., *Missarum Solemnia*, Wien 1948, I. S. 77. — Für den Begriff dieser genetischen Entwicklung, siehe ebenda S. 77—84.

<sup>20</sup> Cfr. Eisenhofer, *Handbuch der kath. Liturgik*, Freiburg 1932/33, I, S. 82.

<sup>21</sup> «Dem Antiphonale, das als solches nur die antiphonischen Gesänge der Schola enthalten mußte, stand in der Frühzeit das Cantatorium gegenüber, mit den Gesängen, die nach ältester Ueberlieferung der eine Sänger auf dem Ambo vorzusingen hatte, während das Volk mit kurzen Versen respondierte: es sind dies Graduale, Allelujagesang, Tractus. Nur wenige solche Cantatorien sind auf uns gekommen. So wie ihre Ausführung auf die in Soli und Chor sich scheidende Schola überging, ist auch ihr Text von den Antiphonarien aufgesogen worden, die später sogar von deren Inhalt den Namen Graduale erhalten haben.» (Jungmann, Op. cit. I, S. 83.)

<sup>22</sup> Das oben erwähnte Werk von Dom Hesbert OSB ist die klassische Studie über dieses Thema.

4. Meßkanon, aber späteres Einschiebsel: Fol. 50—53
5. Sakramentar (wiederum mit Meßkanon): Fol. 54—95
6. Lektionar: Fol. 96—168
- (7. Nachträge: Fol. 169—174 —[169—171 Sequenzen]).

Diesen Codex nannten wir «hervorragend» weil er an sich als Ganzes ziemlich vollständig (mit einigen Lücken) und umfangreich ist, besonders aber wegen seines neumierten Teiles. Daraus erwächst jedoch für den Codex kein übergewöhnlicher Wert, weil er nichts Außerordentliches bietet.

### Beschreibung des Codex 95 in materieller und textlicher Hinsicht<sup>23</sup>

#### Allgemeines

Umfang: 173 (richtig und vollständig) gezeichnete Blätter in Pg.

Blattgröße: 21,2—21,5—22 × 30,7—31 cm.

Einband: Alter Holzdeckleinband (21,3 × 30,8 cm; 1,3 bis 1,4 cm dick). Die obere und untere Kante, vorn und hinten, sind

<sup>23</sup> Der Boos'sche Katalog schreibt über Cod. 95: «Pg. 4<sup>0</sup>, s. XI und XII, 173 Bl., mehrere Hände; spätere Eintragungen. Missale, Kalendarium, Hymnen mit Notenbezeichnungen, Lectiones, etc.» Wie ungenügend und ungenau diese elementar-naive Bezeichnung ist, läßt unsre Beschreibung ahnen.

Ueber Cod. 95 existiert folgende Literatur:

- C. Stuckert: Die Handschriften des elften Jahrhunderts in der Ministerialbibliothek Schaffhausen (Anzeiger, Neue Folge 25, 1923), wo auf S. 126 ganz kurz der Cod. 95 als im Kat. Sigfrieds aufgeführter Band genannt wird mit der Beurteilung: «Der Stil scheint auf St. Gallen hinzuweisen.» Kritik siehe weiter unten.
- C. Stuckert: St. gallisches Gut unter den Beständen der Klosterbibliothek Allerheiligen in Schaffhausen (Anzeiger, Neue Folge 28, 1926). Die ganze Beschreibung von S. 43—45 bezweckt den Beweis, daß Cod. 95 st. gallisches Gut sein sollte. Z. B. S. 45: «Haben wir so in Text und Abbildung verschiedene Hinweise auf St. Gallen gefunden, so kann dafür auch noch der Stil der Initialen angeführt werden.» Und S. 49: «Ms. 95 halte ich für sicher, daß (es) st. gallischen Ursprungs (ist)». Die Hinweise im Text sind: Gallus

leicht abgeschrägt. Drei sichtbare Bünde. Die Kapitäle unten und oben aus geflochtenen Lederriemchen. Die Holzbretter sind mit dunkelgrauem, heute stark abgeschabtem, weichem Leder bezogen, viele Wurmlöcher. Am Vorderdeckel, direkt neben der Kante, zwei quadratische Messingteilchen, rosettenförmig ausgeschnitten und mit Messingnägelchen befestigt, woran gleichzeitige, heute reparierte Schließe (Lederbändchen) aus Leder, deren Ende einfach durchlöchert, zur Befestigung in dem auf dem Rückdeckel befindlichen Eisenstift. Breite der Bändchen ca. 2 cm, freie Länge 15—16 cm. Am Ende des einen Bänd-

---

und Fides im Kalender, Gallus und Othmar in den Sequenzen, Gallus und Martin im Sakramenter. Das ist ja eine Notwendigkeit für ein Missale, das so stark lokalisiert ist wie Cod. 95 (d. h. das in einem Kloster auf deutschem Boden entstanden ist). Das Argument ist kraftlos und wir werden leicht in unserer Abhandlung das Gegenteil beweisen. Was die Abbildungen, Initialen betrifft, so erhebt gar kein Beweis daraus, wenn schon ihre st. gallische Art und Weise auch in anderen Schreibstuben nachgeahmt wurde. Stuckert hat sich da wirklich ein wenig in den «Initial»-studien verirrt. Es hat nämlich im Cod. 95 Initialen wie das A auf f. 5 (siehe Abbildung) die gar nicht st. gallisch sind. Wir freuen uns die gleiche Meinung bei Gantner, Kunstgesch. der Schweiz, I, S. 276 (Frauenfeld 1936) vertreten zu sehen: «In den Initialen schließlich erkennen wir einen allgemeinen Stil, der mindestens für Süddeutschland, die Schweiz und Oesterreich im XII. Jh. Gel tung gehabt haben muß, usw.» Es ist kaum nötig beizufügen wie die so oberflächlichen und sehr unvollständigen Beschreibungen des Cod. 95 in Stuckert's Artikeln ungenügend und ungenau sind. Dies soll jedoch nicht als Tadel des Autors bewertet werden, weil er ja seinen ganz bestimmten Zweck verfolgte, der keine eingehendere Beschreibung des Cod. 95 verlangte.

— Als Ergänzung sei die Feuerstein'sche Bemerkung vollständig wiedergeben: «Hs. 95. Hinten von einer Hand saec. 14 Ende: Incipit Offic. Missae de Passione Dni ordinatum per sanctum Bonifacium. Notiz über das Alter des Buches von Henr. Grubel, Bibl. Sch. des 17. saec.

Für die materielle paläogr. Beschr. dieses Cod. 95 stellte uns H. Prof. Dr. A. Bruckner einige Notizen aus, wofür wir uns zu aufrichtigem Dank verpflichtet fühlen. Als Forscher der Schw. mittelalt. «Scriptoria» waren uns seine kompetenten Notizen eine wertvolle Anregung. Leider können wir uns nicht entschließen seiner Datierung des Codex 95 zuzustimmen. — Dom Hourlier OSB hat sich mit uns in Solesmes über Codex 95 unterhalten, was uns mehrere neue interessante liturgische Einblicke eröffnete, wofür an dieser Stelle von Herzen gedankt sei.

chens noch Ueberrest des schwarzen Tierfelles. Die Deckel sind nicht verziert und ohne Buckel. Der Einband stammt aus dem XIV, oder frühen XV. Jahrhundert; er besitzt keine alte Etikette oder Signatur. Neuzeitlich am Rücken der Papierzettel (zwischen 1. und 2. Bund), mit der Aufschrift: Cod. 95 Ltt / Missale. Von jüngerer Hand darauf notiert: s. XI, XII. Von noch späterer auf moderner Klebeetikette die gedruckte Nr. 95. Eine ältere neuzeitliche Etikette (unter dem 3. Bund) ist w. abgerissen.

Provenienzvermerk: Fol. 1: Bibliothecae Eccles. Scaph. ad D. Johan., Vermerk für sämtliche Codices der Ministerialbibliothek um 1600, da die Handschriften nach der Reformation in der St. Johannskirche aufbewahrt wurden.

Spiegelblätter: Vorne und hinten sind als solche versch. Pgblätter (zt. Blättchen) dazu benutzt und zt. übereinander geklebt, zt. alt beschriftet. Vorne schimmern Schriftspuren durch und in der linken Mitte auf dem Blatt steht «a» und darunter «gloria», wahrscheinlich nur eine Federprobe. Interessanter ist das hintere Spiegelblatt. Im inneren Rand stehen übereinander verschiedene Federproben, ein römischer Zahlenvermerk und zu unterst «cantemus cuncti melodum, alleluja» (Sequenz, siehe Sequenziar). Auf dem Blatt selbst: Für oben cfr. Feursteinsche Bemerkung (Fußnote 23). Für die untere «Nota» des Bibliothekars Henr. Grübel, siehe Inhalt und Kritik weiter unten, Abschnitt über Kalendar, gegen Ende.

Bruckner hat über Codex 95 im Allgemeinen noch folgende Aeußerungen: «Der Codex ist von zwei Händen geschrieben (abgesehen von den Nachträgen, Marginalien, usw.): I, II. Beide schreiben gleichzeitig und im ganzen sehr verwandt. Wahrscheinlich aus rein äußeren Gründen schreibt I sehr klein, daher zierlich, fein, elegant. II dagegen, in der normalen Buchschriftgröße, daher stattlicher, fester, breiter, größer. Beides sind bedeutende Kalligraphen des XI. Jahrhunderts (ca. 1050—1070). Die Zierbuchstaben, alle in der gleichen Art mit Knollen und Ranken (die mit schwarzer Tinte eingezeichneten Figuren sind wahrscheinlich von etwas jüngerer Hand eingezeichnet worden) stammen alle von einem Künstler, wahrscheinlich vom gleichen die Miniatur Fol. 55. Von einem einzelnen Künstler

stammen alle Titelschriften sowie die nicht verzierten Majuskeln, jedenfalls ist es Schreiber II der diese gemalt hat.

Herkunft: Engelberg scheidet aus, weil der Codex zu früh; Einsiedeln und St. Gallen kommen nicht in Frage wegen Schrift und Kunst.»

### Die einzelnen Teile

1. K a l e n d a r : Fol. 1—4. Unvollständig, enthält nur März bis Oktober. Bestehend aus einem Binio. Schrift: ca.  $16 \times 22,2 - 22,5 - 23$  cm. 32 Zeilen. Linierung mit Griffel. Zirkellöcher am Rand. Die Anordnung des Kalenders ist die einfache: Vier Kolumnen, enthaltend von links nach rechts die goldenen Buchstaben A—G; die römischen Kalenderzahlen; die röm. Kalenderzeichen (K, N, Id), sodann die Namen der Heiligen. Am Kopf der übliche Monatstitel: Mar. hab. dies XXXI 1. XXX, usw. Abgesehen von den Buchstaben B—C und den Heiligennamen ist alles in Minium gehalten. Bis auf wenige jüngere Namen ist alles von einer feinen, zierlichen, eleganten, schönen, kleinen Hand. Einzelne Rasuren.

I n h a l t : Obwohl wir im Rahmen dieser Schrift uns nur mit der Beschreibung begnügen müssen und den textlichen Inhalt nur kurz behandeln dürfen, so sehen wir uns trotzdem gezwungen, hier über das Kalendar eingehender, wenn auch immer noch nicht erschöpfend, zu berichten, weil dies immer von grösster Bedeutung ist für die Identifizierung eines Codex. Schade daß die Monate Januar-Februar und November-Dezember, d. h., das äußere Pergament, das als Drittes zum Binio hingekommen wäre. Es hätte uns vielleicht im November kostbare Angaben aufgewiesen über das Allerheiligenfest, woraus wir die Beziehung des Codex zum Kloster selber herausgeschält hätten. Das Kalendar enthält fast sämtliche Heiligen des Sacramentarium Gregorianum<sup>24</sup>, den Großteil vom Sacramentarium Gelasianum, welches die ältesten sind. Das Heiligenverzeichnis ist sehr nüchtern, mit wenigen Heiligen; die Heiligen-

---

<sup>24</sup> Quellenausgaben, siehe Zusammenstellung: Hesbert. Op. cit. XXXII.

feste sind noch nicht vermehrt worden: Ein Zeichen älteren Ursprungs. Die wenigen späteren Zusätze wie die hl. Gertrud (17. März), Bekehrung der hl. Maria Magdalena (1. April) etc. zeigen außer den lokalen Einflüssen, ebenfalls die neue Geistesrichtung, welche im XII. Jahrhundert in der Heiligenverehrung sich durchsetzt. Als Beispiel geben wir den Märzkalender: 12. hl. Gregor, (17. hl. Gertrud — spätere Eintragung), 21. hl. Benedikt: Also Klosterheilige, welche den Klöstern vorbehalten waren. Dies beweist die Bestimmung unseres Codex. Am 25. Verkündigung, Leiden U. Herrn, hl. Jakob, und am 27. Ostern: Nach üblichem Brauch. (Cfr. Köck, Handschriftliche Missalien in Steiermark, Graz 1916, S. 181). Das ist der ganze Märzkalender.

Die Heiligenfeste geben dem ganzen Kalender ein Lokalkolorit. Er enthält Heilige deutscher und nordischer Diözesen, welche jetzt nur noch teilweise in den Propriien einzelner Diözesen vorkommen. Die Heiligen des ganzen Kalenders sind aus dem Rheinland, Zentral- und Nordwestdeutschland, besonders zwischen Mosel und Rhein, und noch verschiedene aus Frankreich. (Selbstverständlich schließen wir damit nicht absolut Heilige aus andern Gegenden aus: z. B. 21. Juni, hl. Alban aus England. Ein Zeichen der Beziehungen zu den Mönchen von Cluny: Was von der Geschichte von Allerheiligen bestätigt wird.)

Ganz besonders müssen wir dem Feste des hl. Gallus (16. Okt.) Achtung schenken.

Das Fest des hl. Gallus ist mit getrennten Buchstaben hervorgehoben, was auf einen besonderen Kult hinweist. Finden wir doch kein zweites Fest mit solcher Bevorzugung. Doch bleiben die Buchstaben stets klein im Gegensatz zum Fest der hl. Fides (6. Okt.) Jungfr. u. Mart., deren Fest ganz in getrennten Großbuchstaben angegeben ist. (Einziger Fall im ganzen erhaltenen Kalender.) Der Kult der hl. Fides war also sicher höher geschätzt. Es bleibt jedoch noch hingestellt, ob sie im Kloster eine besondere Verehrung genossen hat.

Kehren wir aber zum Feste des hl. Gallus zurück: Die Art und Weise seiner Aufzeichnung im Kalender beweist uns, daß wir es nicht mit einem St. Galler Codex zu tun haben.

Um unsere Beweisführung zu verstärken und eine Wiederholung zu vermeiden fügen wir noch die Meßgesänge aus dem Graduale für das Gallusfest bei. Vergleichen wir unseren Codex 95 mit den St. Galler Codices 339 (X. Jahrh.), 340 (X. Jahrh.), 375 (XII. Jahrh.), 376 (XI. Jahrh.)<sup>25</sup>.

Codex 339 (Paléographie Musicale, Solesmes 1889, I, p. 90 und Planche III) gibt im Kalender die Vigil zum Gallusfest am 15. Oktober, dann das Fest, das Kirchweihfest und die Oktav des Gallusfestes. Unser Codex dagegen nur das Gallusfest.

Das Antiphonale Missarum desselben Codex 339 enthält keine Formulare für dieses Fest. Dom Mocquerau (Paléo, Mus. I, p. 91/92) weist auf diese Lücke hin.

Es wird von allen zugegeben, daß man ein Buch unverändert abschrieb, ohne es den lokalen Verhältnissen anzupassen. was aber nicht beweist, daß man ein Lokalfest nicht feierte: Das Patronsfest war bereits bekannt oder anderswo vermerkt.

Die gleiche Bemerkung gilt für das Graduale Codex 340.

Graduale Cod. 375 gibt das Gallusfest nur im Kalender an, aber mit Angaben daselbst der «Incipit» aus dem «Commune Sanctorum». Diese «Incipit» stimmen mit Codex 376 überein, außer den an zweiter Stelle angegebenen Stücken «ad libitum» («vel») des Cod. 376. So geben wir folgendes Schema, wo im Graduale und Tropar 376, Fol. 259, Vigil, Fest und Oktav des Gallusfestes stehen, neben dessen Angaben wir jene des Cod. 375 und unseres Cod. 95 stellen. Daraus kann man sehr leicht feststellen, wie nur zwei Gesangsstücke unseres Ms. Fol. 32v (wo nur die «Incipit» stehen mit Seitenverweisen) mit den St. Galler Texten übereinstimmen: Das Alleluja, das eingeflickt wurde, und das Offertorium.

---

<sup>25</sup> Diese Codices stammen alle ganz bestimmt aus St. Gallen. Cfr. Bruckner Verzeichnis in «Scriptoria medii aevi helvetica», III, Genf 1938, S. 97 u. 99. Jedoch für Codex 375, siehe: Wolfram von Steinen, Notker der Dichter und seine geistige Welt, Editionsband, Bern 1948, S. 202, der uns damit erlaubt die Lücke bei Bruckner auszufüllen. — Diese Codices konnten wir in der «Paléo» von Solesmes vergleichen und wir geben die dortige Datierung an; wir fühlen uns diesbezüglich Dom Gajard OSB, dem Chorleiter von Solesmes und Dom Cardine OSB, zu besonderem Dank verpflichtet.

Vig.	A. Sacerdotes Dei vel: Justus cor suum Gr. Sacerdotes Vs. Nolite arbitrari Of. Veritas Co. Beatus servus	idem — — idem idem idem	— — — — — —
In die	A. Sacerdotes tui vel: Dilectus Deo Gr. Inveni David All. Justus ut palma vel: Dixit Simon Petrus Of. Posuisti D. ne Co. D. ne quinque talenta	idem — idem idem — idem idem	Justus ut palma — D. ne prevenisti idem idem idem Fidelis servus
Oct.	A. In virtute vel: Sapientiam Gr. D. ne prevenisti All. Egregie confessor (Ev[ang.] Si quis venit ad me) Of. Gloria et honore Co. Magna est	idem idem idem — idem idem	— — — — — —

Wir müßten auch noch auf die zwei Trierischen Märtyrer Konstanz und Alexander hinweisen, die am 5. Oktober im Kalendar, ohne Hervorhebung, erwähnt werden (Sind es also wirklich diese trierischen Glaubenszeugen?) und auf den Bekenner Leguntius, den wir im Kalendar nirgends finden. Das sind die drei Heiligen deren Reliquien im Kloster von Allerheiligen ruhten. (Cfr. Beiträge zur Vaterländischen Geschichte, 2. Heft, Schaffh. 1866, S. 43ff.)

Am Ende des Sakramentars, Fol. 95, finden wir als späteren Nachtrag (XIII. Jahrh.?) die Gebete für Vigil und «in die» des Festes der Heiligen Konstanz und Alexander.

Zum Schluße wollen wir noch gerade hier die «Nota» des Hinterdeckels untersuchen, welche außer der Anfangsbemerkung, sich mit diesem Stoff abgibt. Da wird behauptet, daß unser Codex 95 wahrscheinlich vor Guido d'Arezzo geschrieben

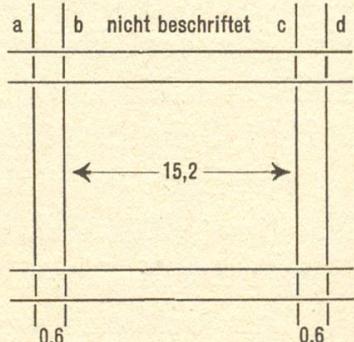
wurde, weil er «notas musicas hodie usitatas invenit» (die heute gebräuchlichen Notenzeichen erfunden hat). Falscher Beweis: Die adiastematische Neumenschrift war nämlich bis ins XIII. Jahrh. noch im Gebrauch (cfr. Fußnote 7).

Die Einführung des Allerheiligenfestes liegt im Dunkeln. Im Abendland hat die Ausbildung dieses Festes verschiedene Stadien durchlaufen: Von Bonifatius IV. anno 610, zu Gregor III. (731—741) zu Gregor IV. (827—844) bis schließlich zur Einführung der Oktav mit Sixtus IV. (1471—1484)<sup>26</sup>.

Der hl. Ulrich, 993 heilig gesprochen: Stimmt<sup>27</sup>.

Das Kalender habe ein anderes Alter als das «Missale (sic), weil im Kalender viele Heilige seien, welche im «Missale» fehlen. Als Antwort gelte der Text von Hesbert: «C'est un fait assez remarquable, en effet, que, lorsqu'un manuscrit est ainsi constitué d'éléments en principe indépendants: antiphonaire, sacramentaire, lectionnaire, calendrier, il n'y a généralement pas entre eux ce parallélisme absolu de plan et de contenu que, dans notre goût de logique, nous voudrions y trouver. Entre ces divers livres, primitivement indépendants, il semble que le compilateur n'aie guère songé à établir une connexion étroite; il s'est borné pour une raison de commodité, à juxtaposer les éléments qui en étaient parvenus jusqu'à lui d'une manière dispersée.» (Op. cit. p. XIII.)

2. Antiphonale Missarum (Fol. 5—39). Schrift: Einspaltig, 16,6 × 23 cm. 31 und 32 Zeilen. Linierung mit Griffel, wobei je ein aufgeschlagenes Doppelblatt nach der Faltung liniert wurde. Beachtenswert ist die Linierung: Folierung von I Hand in roten römischen Zahlen in der Mitte des Blattes am Kopf Fol. 5: .I., bis Fol. 37: .XXXIIII. (die Versoseite ist stets ohne). Von anderer Hand dann Fol. 38 in Tinte XXXV, Fol. 39 XXXVI.



<sup>26</sup> K. A. H. Kellner, Heortologie, Freiburg, 1906, S. 230/1.

<sup>27</sup> Kellner, Op. cit. S. 296.

Alles Quaternionen (beachte: Fol. 29—35, IV—1, da das alte Blatt XXVII [zwischen S. 30/31] herausgeschnitten wurde), Fol. 36—43 ein IV, wobei Fol. 40 (Mitte der Lage) ein neuer Text beginnt; von der Haupthand II.

Das Fol. 1—50 verwendete Pg. ist mittelstark, geschmeidig, gut geglättet, weißlich bis grau mit Poren. Haarseite und Fleischseite lassen sich i. a. gut unterscheiden. Im allgemeinen deutlich die Blattfolge HFHF. Tiefdunkelbraune Tinte mit leichter violetter Tönung. Die jüngeren Texte oft blasser oder tiefschwarz. Im Pg. Risse, Löcher, z. T. (seiten) Seidennaht.

Sehr sorgfältige Ausführung der einzelnen Titel, die in der Regel aus den Festtagsangaben, der ersten (oder den ersten) Zeile(n) des Textanfanges, rubrizistischen Abkürzungszeichen und dgl. bestehen. Die Festtagsangaben (Rubriken) stets in roter Majuskel (meist kleinere Rustica). Hierauf folgt eingeleitet von großer Majuskel (nur bei Hauptfesten Zierbuchstaben) der Textbeginn. Dieser (ausgenommen bei Hauptfesten) immer in kleinerer zierlicher schwarzer (Tinte) Rustica (kleiner als Festtagsbezeichnung). Bei den Hauptfesten ist ein Unterschied dazu gemacht: Hier erfolgt ein «stufenweiser» Aufbau der einzelnen ersten Zeilen. Als Beispiel Fol. 5: (siehe Abbildung) 1. Adventsonntag. Hier sind die ersten drei Zeilen rubriziert, die erste Zeile in Rustica (Festtagsangabe), die 2. in Unziale, die 3. in etwas kleinerer Rustica, die 4. in schwarzer Unziale, mit der 5. dann die Minuskel. Der Textbeginn wird eingeleitet von großem rotem Zierbuchstaben A mit Knollen und Ranken (nicht st. gallische oder einsiedlerische Art, Engelberg ist zu früh). Solche Hauptfeste sind die folgenden: 1. Advent, Fol. 5, Initiale A; Weihnachten, Fol. 7v, P; Ostern, Fol. 24, R (nur skizziert oder fehlend wie z. B. Fol. 9v, 11v, 24r, usw.); Pfingsten, Fol. 28, S. — Die rubrizistischen Abkürzungen, wie A (Antiphona), GR (Graduale), OF (Offertorium), CO Communio), usw. stets in roter Rustica, in gleicher Art wie die Festtagsangaben, etwas kleiner. Die Sätze im Text beginnen mit schwarzer unverzielter Majuskel, wenn diese ganz links steht, so steht sie zwischen den zwei Vertikalen a, b. In der Hauptsache ist Fol. 1—38 (39) von Hand I geschrieben.

Fol. 5—39v ist alles neumiert. Die Neumen sind oft in anderer Tinte als der Text und es ist nicht zu unterscheiden ob sie von der Texthand geschrieben wurden.

Fol. 39 bereits zweispaltig geschrieben, obschon nicht so liniert, könnte z. T. von anderer, der Hand I jedenfalls sehr nahestehender Hand, geschrieben sein.

Inhalt: von Fol. 5—38 haben wir vor uns ein Graduale. Fol. 39 ist ein Kyriale.

Die Festfolge des Graduale gleicht mehr oder weniger dem bekannten Aufbau von Zeit- und Heiligenzyklus (cfr. Hesbert: Op. cit. LXXXIII:)

Verschmelzung der beiden Zyklen bis Dom. in LXX. (Fol. 5—12v)

Nur Temporale bis Dom. V. post albas (bis Fol. 26v)

Wiederum Verschmelzung bis Sabb. post Pentecosthes (bis Fol. 29v)

Nur Heiligenfeste bis de sca. Trinitate (bis Fol. 33v)

Nur Temporale bis Dom. XXIII (post Pent.) (bis Fol. 37v).

Commune der Alleluja (de sca. Maria) (Fol. 37v), Qui sanat (cfr. Sexduplex Hesbert Nr. 91, 181, 197, 199a), de apostolis (6 Alleluja), de martyribus (10 Alleluja), (Fol. 38), de uno martyre (7 Alleluja), de confessore (5 Alleluja), de virg. (5 Alleluja).

Das Kyriale (Fol. 39) wird separat wiedergegeben und erklärt werden.

3. Sequenziar: (Fol. 40—49) Schrift: Zweispaltig, 15,6 × 22,7 cm. 42 Zeilen; ab Fol. 44 32 Zeilen. Linierung mit Griffel. Zirkellöcher am Rande. Für Pg. und Tinte Gleches wie vorher.

Als Linienschema beachte: | | — 7 — | | — 7 — | |  
0,5 0,5 0,5

Dieser Teil setzt die Lage Fol. 36—43 einfach fort: Fol. 44 bis 47 II, Fol. 48—49 I, Fol. 50—53 II. Auf Fol. 45v drittletzte Zeile: kleine Rasur, ebenfalls Fol. 46, 47. — Fol. 40—43v: Festangaben in roter Rustica. Erste Textzeile wird mit Majuskel (große rote Maj.) eingeleitet, gewöhnlich in roter oder schwarzer Rustica oder Unziale (so bei großen Festen). Die Rubrikaturen in hellem Minium (genau gleich wie Fol 1 und ff.). Die nicht verzierten

minierten Initialen und die minierten Text- und Festzeilen scheinen von der gleichen Hand wie der Text selbst zu sein. Das Ganze ist von einer stattlichen, großen, festen, schönen Schrift geschrieben: Hand II. Sie schreibt nachher den Hauptteil, ab Fol. 56 ff. und ist gleichzeitig zu Haupthand I (Fol. 1—38). Fol. 44—47 v schreibt eine andere kleinere Hand, die I näher steht als II. Fol. 47 v ist neumierte und weist übrigens verschiedene Hände auf, aus verschiedenen Zeiten. Fol. 48/49: 16 × 22 cm. 28 Zeilen, neumierte. Von breiter, fester, gleichzeitiger Hand (zu I und II) —. Titel «de scta. Cruce» in roter Rustica (Fol. 48) große rote Textmajuskeln. Jeder Satz beginnt mit kleiner roter Majuskel. Die erste Textseite (aber nicht Fol. 49 v) in schwarzer Rustica. Eine andere gleichzeitige (wohl nicht gleiche) Hand schreibt das (S)anctus (Fol. 49 v), neumierte während das Credo (Fol. 49 v) nicht neumierte ist. Daraus geht klar hervor, daß Fol. 49 v nicht zum Sequenziar gehört inhaltlich, sondern nach heutiger Auffassung ein Nachtrag zum Kyriale bildet.

**Inhalt:** Wir lassen am besten gerade die Sequenzen folgen, so wie sie uns der Codex vor Augen führt, mit Hinweis auf das Werk von Wolfram von den Steinen, das heute endlich eine Etappe in der kritischen Forschung der Sequenzen einwandfrei abschließt. Wir geben in unserer Aufstellung folgende Angaben: Codexfolien, Initia der Sequenzen, Festzugehörigkeit, notkerianische Abstammung (d. h. aus dem Kreis der Ursequenzen) mit der Bezeichnung «N» und Tabellennummer des Editionsbandes von Wolfram von Steinen; «W» und Seitenangabe bezeichnen dagegen Referenzen im Darstellungsband des gleichen Autors, eventuelle Neumierung. Dem gleichen Verzeichnis fügen wir noch die Sequenzen aus dem Nachtrag bei.

40	Grates nunc	Weih-Nacht	W 562
	Natus ante saecula	Tag	N 1
	Hanc concordi famulatu	Hl. Stephan	N 3
	Johannes Jesu Christo	Hl. Joh. Ev.	N 7
	Laus tibi Christe	Unsch. Kinder	N 10
	Eja recolamus	Oktav v. Weih.	N 2
	Festa Christi	Erscheinung	N 15

41	Concentu parili Laudes Salvatori Pangamus creatoris Agnis paschalis esu	Lichtmeß Ostern Ost. Montag — Dienstag — Mittwoch	N	19 22 23 27 28
42	Grates Salvatori Victimae pasch. laudese Laudes Deo concinat orbis Carmen suo dilecto Laudes Christo redempti Haec est sancta solemnitas Summi triumphum regis	— Donnerstag — Freitag — Samstag — Oktav Kreuzauffindung Auffahrt Pfingsten	W	211 29 30 24 31 36 41
43	Sancti spiritus assit Benedicta semper Sancti Baptistae Petre summe Christi Pastor	Hl. Dreifaltigkeit Joh. der Täufer Peter u. Paul	N	79 43 44
44	Qui benedici cupitis Laus tibi Christe qui es Laurenti David Congaudent angelorum	Hl. Benedikt Hl. Maria Magdalena Hl. Laurentius Mariä Himmelfahrt	N	46 49 50
45	Stirpe Maria regia Sancti Belli celebremus Ad celebres rex celice Dilecto Deo Galle	Mariä Geburt Hl. Mauritius Hl. Michael Hl. Gallus	N	52 54 333 58
46	Omnes sancti Sacerdotem Christi Laude dignum Deus in tua virtute Psallat Ecclesia	Allerheiligen Hl. Martin Hl. Othmar Hl. Andreas Kirchweih	N	64 65 67 70 60
47	Clare Sanctorum Agone triumphali Virginis venerandae	Für Apostel Für Märtyrer Für Jungfrauen	N	71 72 18 n
	Postnotkerianisch			
	Salve Crux sancta	Für Kreuzfeste		n
48	Magnificent confessio Ave praeclara maris stella	« «		n
49	Fecunda verbo tu virginum Exsultent filiae Sion	Muttergottesfeste « « Für Jungfrauen	W	88 n n n

Aus dem Nachtrag

169	Veni Sancte Spiritus	Pfingsten	W 190	n
	Laudes Crucis attollamus	Kreuzfeste <sup>28</sup>		
	Ave Maria gratia plena	Muttergottesfeste		n
	Gaude Mater luminis	« «		n
	Qui sunt isti qui volant	Für Apostel		n
170	Dicit Dominus ex Basan con.	Pauli Bekehrung		
	Verbum Dei Deo natum	Joh. Lat. Pforte		
	Hodierne lux Dei celebris	Muttergottesfeste		
171	Cantemus cuncti melodum	Begräbnis d. Alleluja! N	77	
	Laetabundus	Weihnachtskreis	W 279	
	Verbum bonum	Muttergottesfeste		

Stichproben über Textvarianten bewiesen uns ziemliche Treue zu den verschiedenen Originalen, woraus wir Quellen-nähe schließen dürfen. Stichproben über Lokalfärbung derselben zeigten uns, daß wir es nicht mit st. gallischer Herkunft zu tun haben, sondern nur auf allemannisches und vielleicht eben wieder besonders auf aus der Diözese Konstanz übernommenes Gut stoßen. (Cfr. Tabellennummer 24, 79, z. B.)

4. Meßkanon: Späteres Einschiebsel (Fol. 50—53). Schrift: 21 × 31 cm. 28 Zeilen. Linierung mit Tinte. Die oberste Linie ist nicht beschrieben. Feines geschmeidiges Pg., tief-schwarze Tinte. Fol. 50 «Per ommnia» ... und ebenda das «V», beide in typischer Art romanischer Ziermajuskeln. P mit leichtem Fleuron. Beide rot. Jeder Satz beginnt mit romanischer Majuskel, rot. Die beiden Initialen P und V, sowie T (Fol. 50v) typisch in der Art romanischer Majuskeln (vgl. u. a. Engelberg). Zu beachten auch den charakteristischen Titelaufbau bei «V»,

<sup>28</sup> Ueber diese Sequenz hat N. Weisbein, eine ausführliche Monographie veröffentlicht, in «Revue du Moyen-Age latin», Tome 3, Nr. 1, Lyon und Straßburg, 1947: «Le laudes Crucis attollamus, de Maître Hugues d'Orléans, dit le Primat.» Unsere Sequenz stimmt bis auf wenige unbedeutende Varianten mit dem Weisbein'schen Text überein. Es fehlen jedoch ganz die letzten drei Strophen 12b, 13a, 13b. Offenbar aus Platzmangel, wie es uns ein kleines + als Vermerk am Ende der Sequenz ahnen läßt. Jedenfalls war damit auf ein beigefügtes Blättchen hingewiesen, das heute vermißt wird.

mit abwechselnd rot und schwarzer romanischer Unziale. Schrift dieses Stückes nach dem «a» zu schließen, frühestens XIV. Jahrhundert.

Inhalt: Ein Doppel des Meßkanon (von Fol. 50—52). Für Fol. 52 wollen wir aber auf den Schluß des Kanons aufmerksam machen, der anfängt mit «Pax Christi et Ecclesiae maneat semper in codibus vestris». «Amen». «Pax tecum et cum sancta Ecclesia. Amen», darauf folgen die einzige Oration «Domine Jesu», die Formeln für die Kommunion, und weiter (bis zum Schluß der folgenden Seite) Gebete und Versikel für die Danksgung, endlich noch die später ins Meßopfer eingeführten Gebete (z. B. Fol. 52v oben, die Segensformel für die Evangelienlesung) aber ohne jede Ordnung. Fürs ganze Blatt 52 verweisen wir, da es sich um keine wichtigen Formeln handelt, an das Original, zu vergleichen mit Koeck, Op. cit. S. 130, und Jungmann Op. cit. S. 417 ff.

Woher und warum dieses EinschiebSEL hierhin gekommen ist, bleibt fraglich. Weil es die meistbenutzten Blätter sind, oder weil es nach dem «Agnus Dei» noch die neueren Kommuniongebete bringt (Fol. 52), welche im eigentlich echten kodexverbundenen Kanon fehlen? Dagegen können wir mit größerer Wahrscheinlichkeit bestimmen, wann dies geschah. Die Blätter 50—53 sind viel später eingefügt worden, sehr wahrscheinlich als man den Codex im XIV. Jahrhundert einband. Dann dürften auch die Manikel angebracht worden sein. (?)

5. Sakramenter (Fol. 54—95) Schrift: Einspaltig 16,3 (15,1) × 21,5 cm, 35 und 36 Zeilen. Linierung mit Griffel nach der Faltung von je einem aufgeschlagenen Doppelblatt. Zirkellocher am Rand. Gleiche Pg. und Tinte wie bis zum EinschiebSEL Alles Quaternionen, mit Ausnahme der anfangs eingehfteter Folien 54/55. Eine Hand des XV. Jahrhunderts (?) schreibt ab Fol. 57 bis Ende des Codex eine Folierung in arabischen Zahlen in die Mitte, später in die rechte äußere Ecke des Rekto. Fol. 54—55v bringen vier Zierseiten und zwar Fol. 54 mit «V» in prächtiger verzierte Art (Knollen und Ranken und offenbar nachträglich die zwei Köpfe eingezeichnet), im gleichen

Stil wie die Zierinitialen Fol. 5 ff. Zu beachten den kunstvollen Titelaufbau, in abwechselnden roten und schwarzen Majuskeln verschiedener Typen (Rustica, Kapitalis, Quadrata), romanisch. Art. Fol. 54v eine Textseite in abwechselnd roten und schwarzen Rustica-Majuskeln. Fol. 55 die Kruzifixus-Darstellung mit Johannes und Maria, nur in feiner roter und schwarzer Federzeichnung, Fol. 55v das «Te igitur», das «T» in gleicher Art der Knollen- und Rankenverzierung, nur rot und ausgesparter Raum, zu beachten den ziervollen Titelaufbau, rechts am Rand und unter dem «T». Fol. 56 beginnt der Text. — Jeder Satz beginnt mit roter minierter Majuskel. Bei allen Festtagsangaben größere, rote, sehr oft in Knollen-Rankenart verzierte Initialen. Alle offensichtlich vom gleichen Künstler im ganzen Band, der viele solche (oft auf jeder Seite) aufweist. Die Festangaben in roter Rustica, große Textinitialen und erste Zeile in gleicher roter Rustica oder Unziale, dann gern zweite Zeile in Rustica. Einzelne Titel in roter oder schwarzer Rustica. Jeder Unterabschnitt beginnt mit roter nicht verzieter Majuskel. Fol. 56 bis 94v stammen von einer Hand, der gleichen wie Fol. 40—43v. Fol. 95 von verschiedenen Händen: Nachtrag.

Inhalt: Ueber das Sakramentar wie über das folgende Lektionar werden wir uns kurz halten, nicht weil es an interessanten Feststellungen fehlt, sondern lediglich, um in unserem musikalischen Rahmen zu bleiben. Liturgisch ist es nämlich kostbar und für forschende Vergleichsstudien anziehend, weil es noch z. T. zum archaischen Typ gehört.

Meßkanon von Fol. 54—57, das mit dem «Agnus Dei» endet, von Fol. 57v an beginnt dann das eigentlich Sakramentar mit Kollekten, Sekreten, den Wechselteilen der Präfation mit den zugehörigen Communicantes, den Postkommunionen, den «Oratio super populum». Alle diese Texte sind z. T. mit Neumeschrift versehen, so z. B. Fol. 57v und 62v. Interessant ist es die Postkommunion unter der Abkürzung «Ad Co.» zu finden, was nach der ausgeschriebenen Abkürzung (wie auf Fol. 66) «Ad Compl.», d. h. ad complendum bedeuten soll. Den archaischen Charakter des Sakramentars ersehen wir unter anderem an den Messen mit zwei Orationen. Leider haben wir aber auch eine

größere Lücke: So beginnt das Temporale Fol. 87v mit dem 14. Sonntag nach Pfingsten mit der Oration «Custodi Domine». Fol. 88 endet aber schon mit der Kollekte «Pro tribulatis». Also fehlt zwischen Fol. 87v und 88 das ganze Ende des Zeitzyklus der nachpfingstlichen Sonntage, das Commune Sanctorum und der Anfang der Votivmessen, von denen wir von Fol. 88 an u. a. noch einige speziell für klösterliches Milieu passende vorfinden, so z. B. «Pro agapem facientibus, pro concordia fratrum, contra obloquentes», usw. Endlich verzeichnen wir noch auf Fol. 92v die Totenmesse.

6. Lektionar (Fol. 96—168) Schrift: vergleiche vorhergehenden Abschnitt. Es schreibt wieder die Hand II (zwei). Hier beginnen die einzelnen Sätze mit schwarzen Majuskeln. Rot ist selten verwendet (vgl. fast stets für die Initialen des I[n illo tempore], dann des Textes wie D[ixit Dominus Jesus] usw.) und dem Textanfang, der darauffolgt: S[icitis] usw., dann auch zur Hervorhebung der Zitate (Apostelgeschichte, oder nach Lukas, usw.), dann der Lektionsdaten, diese dann alle in roten Minuskeln. Selten einzelne Initialen, vgl. u. a. Fol. 108 E (Knollen, Ranken), rot, usw.

Inhalt: Ohne uns auszudehnen, aus den oben bereits angeführten Gründen, geben wir einen raschen Ueberblick. Der Lektionar beginnt auf Fol. 96 mit der «Passio» vom Palmsonntag. Die Epistel für diesen Tag fehlt also, wie auch überhaupt alle Lesungen von Weihnachten bis zum Palmsonntag. Die drei Buchstaben c, a, t, im Passionsgesang vom Palmsonntag und der andern Karwochentage fallen uns sofort auf. Wahrscheinlich beziehen sie sich auf die gesangliche Ausführung und bedeuten: Cantor, Altius, Tenor. In denselben Passionsgesängen, wie überhaupt in vielen Stellen des Lektionars haben wir Kadenzandeutungen mit Neumen. Doch manchmal bleibt es fraglich, ob es sich um eigentliche Neumenzeichen handelt oder um Abkürzungen. Nicht zu übersehen sind die Zeugen eines gewissen Archaismus, so z. B. auf Fol. 98 für den Montag in der Karwoche die Angabe von zwei Lektionen, und auf Fol. 119 für feria V. post. Pent. den Text für zwei Messen, was Spuren von zwei ver-

schmolzenen Liturgien ahnen läßt. Auf Fol. 145 dagegen fällt uns sofort ein Abstand ins Auge: Ein Zeichen, daß hier das Temporale zu Ende ist und das Sanctorale bewußt beginnt. Somit bleibt also endgültig die oben erwähnte Lücke von Weihnachten bis Palmsonntag.

7. Nachträge. Unser Codex weist zuletzt mehrere Nach- und Einträge auf, welche wir in diesem Abschnitt allgemein und nur kurz erwähnt haben wollen.

Wir trafen gewöhnlich am Schluß fast jeden Bestandteiles des Codex 95 auf die meisten Nachträge, und, da und dort verstreut auf einige wenige Einträge.

Vom Großteil der Nachträge (Fol. 168—173) haben wir teilweise (Fol. 169—171) bereits den Inhalt erwähnt. — Ueber die Marginalien und Seitenverweise gehen wir hinweg, da sie tatsächlich in unserem Codex keine Bedeutung haben.

Auch die Einträge, die sonst so wichtig sind, weisen in unserem Codex keinen großen Wert auf. Wir haben sie alle überprüft und bis auf einen Allelujavers (ebenfalls unbedeutend) identifiziert. Wir fanden darin weder Neues noch Unbekanntes. Nur die bereits im Sakramentar erwähnten Nachträge über Constans und Alexander gewinnen eine große Wichtigkeit, weil die Reliquien dieser Heiligen im Kloster Allerheiligen ruhten.

Leider können wir in diesem bescheidenen Artikel all unsere diesbezüglichen Notizen nicht veröffentlichen, denn auch in gedrängter Form, würden sie einen zu großen Platz beanspruchen.

### Eingehendes Studium der Neumen

#### Allgemeine Beschreibung

Wesentlich germanische Neumenschrift<sup>29</sup>. Sie ist schräg und eher kurz.

Leicht dicker Federzug: Nicht dünn, wie der früheste st. gallische Typ, und weder von der Dicke, noch von Andeutungen

<sup>29</sup> Wir unterscheiden zwischen st. gallischen und germanischen Neumen, weil letztere mit ersteren gemeinsame kalligraphische Typen aufweisen, ohne je-

auf die schon etwas wie gothisierenden Formen der späteren Neumen.

Ziemlich regelmäßig, deutlich und gleichmäßig in den Zeichen, aber schon nicht mehr die genaue, peinliche und gestochene Schrift der guten St. Galler Codices (IX., X. Jahrh.).

#### Neumatische Charakteren:

Die Akzent-Neumen<sup>30</sup> sind in überwältigender Mehrzahl: Charakteristisch für die st. gallische und germanische Neumenschrift.

Adiastematisch<sup>31</sup>, «in campo aperto»: Es genügt Fol. 5 (siehe Abbildung) zu betrachten, wo die Neumen bis weit in den Rand hinaufsteigen, und die Doppelreihe von Neumen im Vers «Vias tuas D.ne» über «notas fac mihi», des Graduale «Universi». Und doch finden wir klare Spuren einer noch sehr unvollkommenen Diastematik, wie wir es weiter unten zeigen werden.

Arhythmis<sup>32</sup> wegen Ausbleiben der rhythmischen Buchstaben, der sogenannten rhythmischen Episemen, oder eigens rhythmischer Neumenformen. Und doch finden wir häufig den «Pes volubilis» oder «Pes Quassus», dessen Bedeutung wir weiter unten erörtern.

---

doch alle Charakteristiken davon zu übernehmen. Man hält allgemein für diese Abstammung der gesamten deutschen Neumenschrift von St. Gallen (Cfr. Sunol, *Introduction à la Paléographie musicale grégorienne*, Tournai, 1935, p. 305). Wir halten um so mehr für diese Unterscheidung, weil wir uns darauf stützen, um zu beweisen, daß auch musikalisch unser Codex 95 nicht von St. Gallen abhängig ist.

<sup>30</sup> Akzent-Neumen: Die Urformen der Sprachakzente wurden in kombiniert gebundener Form als Notenzeichen angewandt.

<sup>31</sup> Adiastematisch: Ohne genaue Intervallenangabe.

<sup>32</sup> Arhythmis<sup>ch</sup>: Man weiß, daß die Neumenschrift in ihrer Schrifttechnik vor allem, wesentlich und vor allem ursprünglich einen hohen oder tiefen Ton bezeichnet; folglich ist sie melodisch. Doch versteht man, daß sie von einer rhythmischen Ausführung sich weder entziehen kann noch will. Sie existiert also nur in Hinsicht auf eine rhythmische Ausführung oder Interpretation, die jeder musikalischen Aufführung wesentlich anhaftet. Weiter sei hervorgehoben, wie gewisse Schriftformen und Schreibarten einer melodischen Gruppe in der Neumenschrift einen vom Autor bewußten oder gewollten Rhythmus

Fehlen der Zierneumen oder irgendwie für die St. Galler Schriftart typischer Neumenformen. Es fehlt so der «Trigon», fehlt ebenfalls absolut die charakteristische Schreibart für den st. gallischen «Salicus».

Schon aus diesen allgemeinen Bemerkungen geht deutlich hervor, daß die Neumenschrift des Cod. 95 nicht aus st. gallischer Schreibstube stammt, sondern nur zur großen germanischen Familie gehört. Daß die Notenschrift schon späteren Zeitalters ist: Vom 12. Jahrhundert. Diese zwei Schlüsse werden übrigens noch durch die folgenden Detail-Analysen erhärtet.

#### Näherer Untersuch einzelner Neumen

P E S : a) Gewöhnlicher Pes: Typisch deutsche Form (cfr. Sunol, Op. cit. p. 78/79, Form F) mit verlängertem und geschweiftem Oberstrich. Diese Form ist sogar spätgermanisch in relativem Sinne: Dies gegen die vielleicht zu frühe Datierung, welche man dem Codex 95 zuschreiben möchte (Bruckners Meinung: 1050—70); die Neumenschrift ist nämlich bestimmt aus der Zeit nach 1100.

b) Pes volubilis oder quassus: Sunol (Op. cit. p. 78/9) bezeichnet ihn bei der Aufzählung bei Buchstabe E 5 mit «pes volubilis», st. gallische Form, oft gedehnt. Es ist der sogenannte pes quassus mit rhythmischer Bedeutung, d. h. mit Dehnung der ersten Note. Unser Codex weist deren viele auf. Der Beiname «volubilis» steht ihm sehr gut, denn in unserem Codex entspricht er:

— bald dem pes quassus der st. galler Codices (wie z. B. Cod. 339) wie im Introitus<sup>33</sup> «Ad te» auf «deus meus», und im

---

versinnbildlichen. Dies auch in unserem Codex 95. So z. B. beim Allelujavers «ostende nobis Domine». — Trotzdem besteht eine konventionelle Einteilung von rhythmischer und arhythmischer Neumenschrift, je nach dem diese Schrift eigens besondere rhythmische Angaben aufweist oder nicht. Nach dieser Klassifikation können wir unsren Codex 95 als arhythmisch bezeichnen.

<sup>33</sup> All unsere Beispiele sind absichtlich aus Fol. 5, weil die einzige abgebildete Seite, die sich übrigens für sämtliche Hinweise eignet.

- Grad, «Ex Sion», Vs. «Congregate» auf «super sacrificia», usw. ;
- bald dem Salicus, wie im Grad. «Universi» Vs. «Vias tuas» auf «semitas tuas».

Die rhythmische Deutung dieses pes volubilis ist also verschieden in unserem Codex. Doch als Salicus entspricht er ganz der bekannten Auslegung des Salicus der Solesmenser Schule (cfr. A. Mocquereau, Nombre Musical, Tournai 1908, I, p. 386).

c) Pes stratus oder Torculus und der Halbton. Sunol bezeichnet in seinem Werk S. 82/3 unter dem Buchstaben I diese Form als Pes stratus-Torculus mit dem dritten Akzent auf der gleichen Stufe wie der zweite<sup>34</sup>. Diesbezüglich sollte man zum erstenmal eine neue Erkenntnis im Fortschritt der musikalischen Paläographie veröffentlichen, mit der äußerst interessanten und fruchtbaren Hypothese von Dom Cardine<sup>35</sup> über diese Neumen. Bedauernswerterweise erlaubt es uns dieser allzuenge Rahmen nicht. Wir begnügen uns, darauf hinzuweisen, daß der pes stratus ursprünglich typisch von jeglicher Torculusform verschieden ist. Er tritt öfters in den Sequenzen auf. Dazu finden wir einige authentische pes stratus in seltenen aber typischen Stücken (woraus wir die außerordentliche Wichtigkeit dieses Zeichens schließen) wie auch in unserem Cod. 95 z. B. Fol. 39 im ersten und sechsten Kyrie. Erst später, durch den bekannten Assimilierungsprozeß verlor er sein charakteristisches Merkmal und verschmolz sich zu einer Dreinoten-Gruppe (Torculus), von welchen die erste tiefer und die zwei übrigen auf gleicher Stufe höher standen. In diesem Assimilierungs- und Transformationsprozeß muß der Faktor des melodischen Zerfalles mitgespielt haben, d. h. die Unterdrückung des Halbtöne in gewissen melodischen Wendungen. So steht z. B. im Offert: «Deus tu conver-

<sup>34</sup> Siehe auch «Paléogr. Music.», Op. cit. XIII, p. 186 ff.

<sup>35</sup> Dom Cardine OSB, dem eifrigen Förderer der paläogr.-musik. Forschungsarbeiten von Solesmes, unserem besten Freunde, sind wir zu äußerstem Danke verpflichtet, für seine stete Bereitschaft zu fruchtbarem Ideenaustausch und Anregungen für gemeinsames Forschen auf dem Gebiet der paläogr. Musikwissenschaft.

tens» unseres Codex, über der Schlußsilbe «convertens», bei der Vatikanausgabe h-c-h, derweil wir dafür ein dem pes stratus ähnliches Zeichen finden, ohne daß es aber ein wirklicher pes stratus ist. Dieses Zeichen, das wir in unserem Codex immer in Verbindung mit dem Halbton vorfinden, ist vielmehr ein Versuch von Interwallangabe<sup>36</sup>, den Torculus mit Halbtonstufe bezeichnend.

Was den Halbton und den oben erwähnten melodischen Zerfall angeht, müssen wir andere Zeichen ähnlicher Dekadenz in unserer Hs. feststellen. Nur einige Beispiele auf Fol. 5 mit Vergleich zur vatikanischen Ausgabe (also unter Vorbehalt der Echtheit der kritischen Melodieversion) und im Vergleich zu den Hs. 339 von St. Gallen und 121 von Einsiedeln (Paléo. Music. I u. IV).

Grad. «Universi» auf «confundentur»: Vatik.: e-f; 339 St. Gallen: zwei aufsteigende Punkte; Cod. 95 Schaffh.: Unisone mit einem Pes: Vatik.: h-c; Einsiedeln 121 (weil 339 St. Gallen den Jubilus nicht notiert): Pes quadratus (Form die von unserem Cod. 95 ignoriert wird); 95 Schaffh.: Unisone Bistropha. — Im Vers des Alleluja «Ostende nobis» auf «Domine»: Vatik.: h-c; St. Gallen 339: zwei aufsteigende Punkte; Schaffh. 95: Unisone Bistropha.

Eine gute Erhaltung des Halbtone dagegen, immer uns bloß auf Fol. 5 begrenzend, finden wir auf beiden Silben «misericordia» (letztes Wort auf der untersten Zeile), eine Virga strata, das Halbtonornament angebend. (Tatsächlich von der Vatikana übersetzt e-f, e-f.) Für das Ganztonornament dagegen benutzten die Hs. einen Pes.

Endlich muß noch die Zersetzung des Halbtone in umgekehrter Richtung erwähnt werden: Wo die ursprüngliche melodische Version den Unison über dem Halbton angibt, da lassen die späteren germanischen Ms. (das unumstößliche Individuationsmerkmal für unsern Cod. 95) den Halbton sinken. Es genügt hiefür anzuführen jene vier so charakteristischen Torculus mit

---

<sup>36</sup> Von diesem Versuch zur Diastematik in den St. Galler Neumen, hat übrigens Ferretti einige Andeutungen gemacht, cfr. Paléo. Mus., Op. cit., XIII, p. 150.

dem so langgezogenen Endstrich (Versuch diastematischer Angabe) im Graduale «Universi» Vs. «Vias tuas Domine». Hier gibt die Vatikana den Unison, die St. Galler Ms. aber eine Virga und Clavis auf gleicher Stufe. Unser Cod. 95 aber einen Torculus, d. h. Tiefton, Hochtton, Tiefton.

**A n d e r e N e u m e n :** Unsere gedrängte Arbeit erlaubt uns nicht alle Neumen so eingehend zu behandeln wie der Pes. Wir geben daher nur zusammenfassend folgende Hinweise: Die Clavis ist graphisch deutscher Art und öfters hat der zweite Strich offenkundige Absichten zur Diastematik (cfr. Grad. «Universi»: «Qui te expectant»). Das Quilisma ist ziemlich treu. Der Strophicus: Tristropha verwandelt sich in Distropha. Ziemlich oft wandeln sich Bivirga und Trivirga in Di- und Tristropha (cfr. Comm. «Dominus»). Der Trigon fehlt gänzlich, obwohl er echt st. gallisch ist. Der Salicus ist bald durch den gedehnten Pes übersetzt (entspricht vielleicht die Anfangsgraphik nicht zwei Noten?), wie auf der untersten Zeile des abgebildeten Folio, das zweite Wort «plebs» — bald durch drei gewöhnliche aufsteigende Tonzeichen, ohne rhythmischen Ausdruck, wie auf fünftletzte Zeile im ersten Wort «Testamentum». Die spezielle st. gallische Graphik des Salicus fehlt in Cod. 95 vollständig. Die liqueszierenden Neumen sind angegeben mit der Eigentümlichkeit der deutschen Neumenschrift.

Auch diese einzelnen Analysen bestätigen also immer: 1. die Lokalfärbung unserer Hs. 95; 2. seine Unabhängigkeit von Sankt Gallen; 3. seine spätere Beschriftung.

### K a d e n z e n

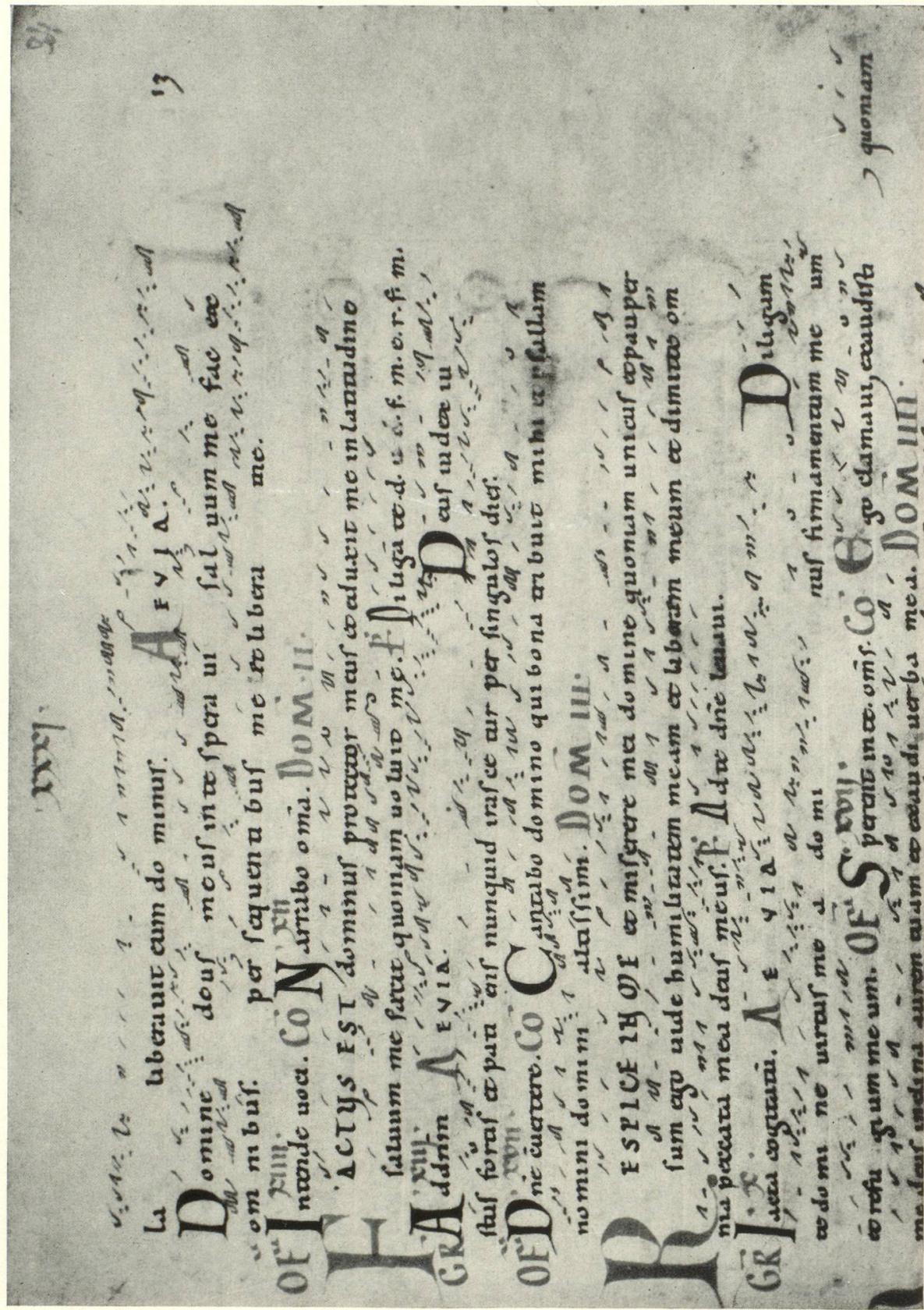
Weit über die Wichtigkeit des graphischen Studiums der Neumenschrift, womit man sich bis heute gewöhnlich begnügte, ragt der wissenschaftliche Ertrag der intimeren melodischen Untersuchung. Die Fruchtbarkeit solcher melodischer Forschung wird von selbst von den Ergebnissen dieses Abschnittes ins Licht gerückt werden. Bei unserer Untersuchung der modalen



Abb. 1. Erste Seite des neumierten Antiphonale Missarum (Erster Adventssonntag) von Cod. 95 Schaffhausen, Fol. 5.

Abb. 2. Fol. 34, Cod. 95 Schaffhausen.

Ueber der ersten Zeile («liberavit eum dominus») befindet sich die besprochene Kadenz.



Verhältnisse im Cod. 95 stießen wir nämlich auf außerordentliche Fundgruben. Vor uns standen, in modal abnormal verlaufenden Stücken, Verbesserungsversuche, welche sich in bestimmten Kadenzen kristallisierten.

Für die Abhandlung sehen wir uns gezwungen die gebräuchlichen Ausdrücke und Begriffe der traditionellen Modalitätslehre zu benutzen, in vollem Bewußtsein, daß jedoch auf diesem fortschreitenden Forschungsgebiet heutzutage äußerste Vorsicht in den modalen Auffassungen geboten ist<sup>37</sup>. So bedauernswert es auch sein mag, so müssen wir uns notgedrungen wiederum mit nur kurzen schematischen Hinweisen begnügen, uns auf wenige Kadenzen begrenzend.

Die Kadenz, die wir besonders vollständig behandeln möchten, findet sich am Schluß des Verses des Grad. «Ego dixi» (1. Sonnt. nach Pfingsten). (Cfr. Grad. Rom. Nr. 696, Tournai 1943, p. 311/12.) Die Schlußkadenz des Graduale nach der Schlußsilbe «quoniam peccavi tibi» endet auf «F» mit einer Tritus-Formel (V modus). Die Schlußkadenz des Verses «Beatus qui intelligit» dagegen, endet auf der Schlußsilbe «liberavit eum Dominus» mit einer bekannten Formel des «sogenannten» transponierten Protus auf a (II modus). Ueber diese «sogenannte» transponierte Protus-Formel wickelt sich unsere ganze Beweisführung ab.

Zu bemerken ist vor allem, daß wir hier eigentlich einer scheinbaren Anomalie begegnen, weil sich hier zwei Modi im gleichen Stück ablösen. Wir sagen «scheinbare» Anomalie, denn tatsächlich finden wir sie in der gesamten echten Ueberlieferung Europas wiederholt, was also eher eine normale modale Beweglichkeit in den gregorianischen Gesangsstücken ahnen läßt.

Wir aber stehen im Cod. 95 vor einer weiteren Tatsache, die es zu erklären gilt. Offenbar wollte der Autor die Schlußkadenz des Verses verbessern und sie der Schlußkadenz des Haupt-

<sup>37</sup> Cfr. z. B. das hochdokumentierte, auf genetischer Erklärung der Modalität hingerichtete Werk von Auda, *Les Gammes Musicales* (op. cit.) und daneben in anderer, teilweise weniger überzeugender Richtung, Potiron, *L'Analyse Modale*, Tournai, 1948; und desselben Autors: *Origine des modes*, Tournai 1948, u. a. m. dieses Autors.

stückes anpassen, ohne sich zu kümmern, ob der modale Aufbau des Verses anderer Art sei. So hat er die Melodie zu den drei letzten Worten «liberavit eum Dominus» geändert. Und zwar ganz genau mit Elementen einer Tritus-Formel, deren Bestandteile wir nun nachweisen möchten.

Für den Kadenz-Appel auf c in bezug auf die vorhergehende Finalis F (vgl. gleichartige Stelle in einer normalen rein tritus-modalen Melodie (mit Kadenz) im Grad. «Bonum est confiteri» Cod. 95 Fol. 17.

Für den Anfangs-Kadenzteil «liberavit eum» vgl. mit gleicher Begründung Grad. «Anima nostra» wie auf «qui fecit coelum» cfr. Cod. 95, Fol. 8v.

Für den Schluß-Kadenzteil auf «Dominus» vgl. wiederum ein Grad. wie «Misit Dominus» auf «hominum» Cod. 95, Fol. 10.

Also haben wir im Cod. 95 auf «liberavit eum Dominus» ganz bestimmt eine echt klassische Tritus-Formel.

Diese Entdeckung im Cod. 95 ließ uns noch weitere Probleme ahnen, denen wir freudig auf die Spur gingen. Zuerst reizte uns die Frage ob diese zu Korrekturzwecken benutzte Tritus-Formel des Cod. 95 sich nicht auch in anderen Neumen-Codices aufzuspüren ließe, um gegebenenfalls einen Lichtstrahl über die Provenienz des Cod. 95 zu erhalten und vielleicht sogar Andeutungen über einen gewissen Verwandtschaftskreis.

In der «Paléo» zu Solesmes, wo uns ja in Reichweite das Wesentliche an europäischen Codices zur Verfügung stand, begannen wir — in den wegen Lokalkolorit des Cod. 95 als verwandt vermuteten Codices — die Tritus-Kadenz nachzuprüfen. In der folgenden Tabelle bezeichnen wir mit A jene Codices, die wir sofort angriffen. Wie jeder selber sehen kann, handelt es sich nur um Hs. aus der Konstanzer oder Weingartener Klosterfamilie.

Daraufhin untersuchten wir mit Hilfe des so dienstbereiten Dom Cardine O. S. B., des Solesmenser Paläographen, im Ganzen 263 Codices und kamen dabei über diese «Tritus-Kadenz» zu folgenden Schlußergebnissen:

Von den 263 Hs. fielen 50 aus, weil diese Stelle fehlt. Von den 213 übrigen gaben nur 26 die «korrigierte» Finalis von

Codex 95 wieder: Alle andern enthalten die heute von der Vatikanica veröffentlichte melodische Wendung. Von den 26 Codices mit der «korrigierten» Finalis bleiben immer nur noch die drei anfänglich entdeckten «Verwandten» mit der mit Codex 95 ganz genau übereinstimmenden «Tritus-Kadenz» (graphische Abweichungen heben die melodische Äquivalenz nicht auf). Die übrigen dagegen verbessern wohl diese Stelle zu einer Tritus-Kadenz auf F, aber mit andern melodischen Wendungen. Wir bezeichnen diese «nicht verwandten» Hs. nach dem Grad der mehr oder weniger ähnelnden Korrektur mit A 1, A 2; mit B, B 1, C.

- A London BM add. 24.680 aus St. Martin zu Weingarten (Grad. aus XII. Jh.); Stuttgart HB I Asc 85 gleicher Provenienz oder aus Konstanz (Grad. aus XIII. Jh.); Stuttgart HB I Asc. 236 aus Zwifalten (Konstanz) (Grad. anno 1172); SCHAFFHAUSEN 95.
- A 1 Madrid Ac. Hist. 51 aus San-Millan (Grad. XI.—XII. Jh.); Madrid Ac Hist. 18 id. (Missale XI.—XII. Jh.).
- A 2 London BM Harl. 4951 aus St. Etienne de Toulouse (Grad. XI. Jh.)<sup>38</sup>.
- B Madrid Bibl. priv. von SM. II. D. 3, Aquitanischer Provenienz (Missale XII. Jh.); Langres Séminaire 312, id. (Missale XIII. Jh.); Marseille Ste. Madeleine (Hautecombe), aus Valence (Grad. XII. Jh.); München clm 2541 Zisterzienser von Aldersbach (Passau) (Grad XII. Jh.); London Quaritch cat? Nr. 1510, Zisterzienser aus Metzer Gegend (Missale XIII. Jh.); Kolmar 445 Zisterzienser aus Paris (Grad. XIII. Jh.); Köln Stadtarch. VIII 236, Zisterzienser von Altenberg (Missale anno 1260); München clm 7905, Zisterzienser von Kaisheim (Augsburg) (Grad. XIV.—XV. Jh.); Graz Univ. 1655, Zisterzienser, (Grad. XV. Jh.); Rom

<sup>38</sup> Unter den Korrektur-Codices weist: Paris BN. 903, Graduale aus St. Yriex, XI. Jh. (cfr. Paléo. music., Op. cit., XIII, p. 239) bei der in Frage kommenden Stelle eine Rasur auf, worauf eine zweite Hand die unerkennbare ursprüngliche Formel durch die «Protus-Formel» ersetzt hat. Also gehört auch dieser Codex St. Yriex 903 zu unserer Liste, weil er bestimmt in der ersten Fassung eine andere Formel als die «Protus-Kadenz» besaß.

s. Sabina s. c. Dominikaner (anno 1254); Solesmes 40 Op. 2;  
 — St. Maurice en Valais, Ostfrankreich (Grad XIII. Jh.);  
 Modena Chap 0. I. 13, aus Modena? (Missale XI. Jh.);  
 Lainz VIII—18 aus Aquileia (Grad. XIII. Jh.); Salzburg  
 St. Peter à IV, 14 aus Salzburg (Grad. XIV. XV. Jh.).

B 1 Andenne II aus Andenne (Missale XIV. Jh.).

C Parkminster A 33, Karthäuser, (Grad. XII. Jh.); Solesmes  
 48 Kar 3 (zweiter Hand) Karthäuser (Grad. XIV. Jh.).

Es folge zu noch intensiverer Veranschaulichung die Abänderungstabelle der verschiedenen Melodien für unsere «Tritus-Kadenz». Es fehlt darin die oben erwähnte Gattung C, weil sie bis auf die letzten 3 Noten (Torculus F-G-F) normal ist.

Kadenz A : Schaffhausen 95, Fol. 34 : Siehe Abb. 2 oben, erste Zeile.

und :

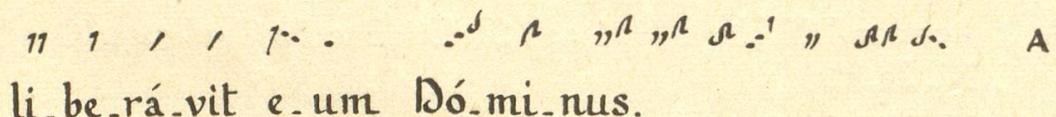


Abb. 3. Aus : London BM 24.680, Fol. 43.

Kadenz A 1 :

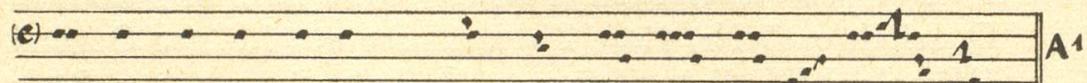
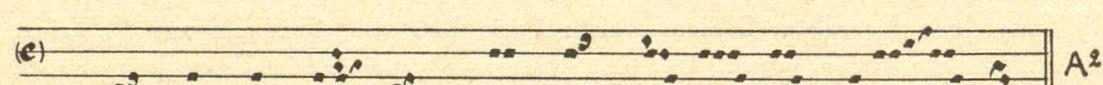


Abb. 4. Aus : Madrid BAH 51, Fol. 162.

Kadenz A 2 :



li.be.rá.vit e.um Dó.mi.nus.

Abb. 5. Aus : London BM. Harl. 4951, Fol. 251.

Kadenz B:

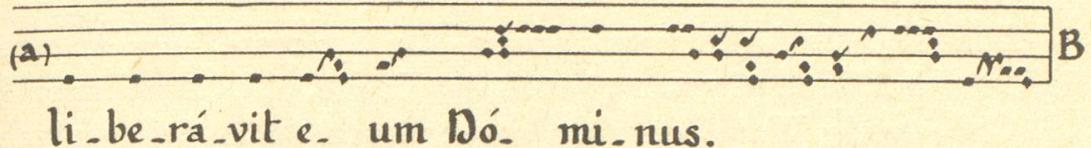


Abb. 6. Aus: Marseille, Fol. 78.

Kadenz B 1:

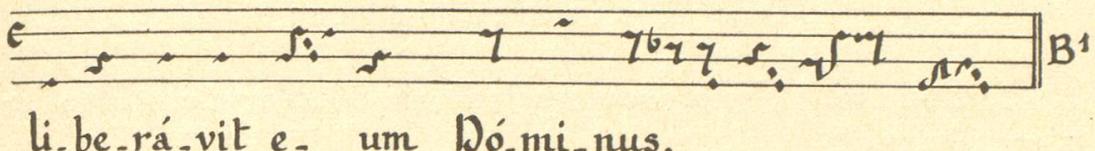


Abb. 7. Aus: Andenne II, Fol. 193.

Es sei nur noch kurz angedeutet, daß wir im Cod. 95 noch weitere Untersuche gleicher Art (über andere Kadenzen) unternommen haben. Für den Vergleich dieser weiteren Kadenzen des Codex 95 nach außen hin, begnügten wir uns mit Cod. Stuttgart HB I, Asc. 236, weil dieser die größte Aehnlichkeit in der Neumenschrift mit unserem Codex 95 aufweist, und auffälligerweise eben auch in sämtlichen überprüften Kadenzen übereinstimmt. Trotzdem kommt aber eine direkte Abhängigkeit der beiden Codices kaum in Frage, weil in den vielen examinierten Neumengruppen, die Aufteilung der Neumen in diesen zwei Hs. verschieden ist.

So fanden wir unter anderm z. B. im Codex 95 Fol. 35 (und desgleichen im Cod. Stuttgart 236 Fol. 34) im Alleluja «Paratum cor meum», (16. Sonnt. n. Pfing.) daß, um die erwähnte «Anomalie» der zwei Modi zwischen der Alleluja-Kadenz und der Vers-Kadenz zu verhüten, die zwei Schreiber auf dem letzten Wort des Allelujaverses die Melodie des Alleluja eingesetzt haben, was wiederum gegen die Ueberlieferung ist.

Das Gleiche gilt für die Kadenz auf «ejus» im Allelujavers «Confitemini Domino» der Karsamstagsmesse: Cod. 95, Fol. 24 und Cod. 236 Fol. 21.

## Kyriale

Dem Kyriale fügen wir auch die drei Sanctus-Melodien von Fol. 49v bei. (Fol. 49v bringt auch das Credo, aber unneumiert.)

Ohne viele Worte darüber zu verlieren geben wir einfach eine Uebersicht des gesamten Kyriale von Cod. 95.

### Die Kyrie-Melodien:

Es sind zwölf Kyrie, wovon wir Kyrie 8 leider nicht identifizieren konnten.

Kyrie 5, 10 und 11 identifizierten wir auf den großen Komparationstabellen zu Solesmes.

Für Kyrie 4 versuchten wir eine Transkription an Hand des St. Galler Codex 546 Fol. 10 (Sammelband aus dem Jahre 1507), wo es unter folgender Rubrik steht: Kyrie de Sanctis XII lectionibus, sc̄tis martyribus et apostolis. Unsere Transkription (siehe Abb.) versucht nicht bloß die nackte Melodie der Neumenschrift zu übersetzen, sondern sie auch rhythmisch noch genauer zu interpretieren unter Verwendung der bekannten solesmenser Rhythmuszeichen.

Kyrie 3, «O Christi pietas» genannt, findet sich bereits im «Paroissien Romain à l'usage du diocèse de Rouen», Tours 1937, p. 68.

Sämtliche Kyrie in gleicher Folge und Anzahl befinden sich in der Hs. von Rheinau (Zentr. Bibl. Zürich 14) aus dem XIII. Jahrhundert. Der Verwandte Codex von Weingarten (BM add. 24.680, XII. Jh.) dagegen hat nur 10 Kyrie, die wir im Cod. 95 wiederfinden. Die zwei im Weingartener Cod. fehlenden Kyrie sind wahrscheinlich ausstehend, weil sie westlichen (französischen) Ursprungs sind. Der nächstverwandte Cod. Stuttgart 236 hat nur drei Kyrie, wovon nur 2 in Cod. 95 zu finden sind: Das erste als Nr. 2 in Schaffhausen und das dritte als Nr. 3 ebenda. (Weiterer Beweis von einer nicht direkten Abhängigkeit der beiden Codices.)

### Schematische Zusammenstellung

Schaffh. 95	Weingarten 24680	Rheinau Zch. 14	Vaticana	Andere Angaben
1	2	1	VI ad lib.	
2	1	2	XIV	
3	—	3	—	O Christi pietas
4	4	5	—	St. Gallen Cod. 546, Fol. 10: Siehe unsere Trans-
5	3	7	—	Solesmes 35 [kription]
6	—	4	II	
7	5	6	I	
8	6	8	—	?
9	7	9	XVIII	
10	8	10	—	Solesmes ital.
11	9	11	—	Solesmes 28
12 imas	10 ymas	12	XVI	

The musical notation consists of three staves of neumes on four-line staves. The first staff begins with a fermata over a note, followed by a breve and a neume. The second staff begins with a breve and a neume. The third staff begins with a breve and a neume. The lyrics are: Ky-ri-e, e-lei-son, Cbri-ste, e-lei-son. Ky-ri-e, e-lei-son. Ky-ri-e, e. le-son.

Abb. 8. Kyrie 4 aus Cod. 95 nach unserer Transkription.

### Die Gloriamelodien:

Schaffh. 95      Vaticana      Stuttgart 236

1	I ad lib.	1
2	IV	
3	XIV	
4	I	2
5	XI	

### Die Sanctusmelodien:

Schaffh. 95      Vaticana      Stuttgart 236

1	XVII	1
2	II ad lib.	2
3	VI	

Unser Sanctus 3 weist in den Neumen des ersten Teiles Rasuren und Korrekturen auf.

### Schlußfolgerungen

Wir dürfen nun die Früchte unseres detaillierten Studiums über Cod. 95 in einige Kernsätze fassen:

Die Neumierung des Graduale verlangt für die Datierung das XII. Jahrhundert.

Codex 95 ist sicher nicht st. gallisch: Wir bewiesen es durch Kalenderinhalt, Sequenzen, Neumen und Kadenzen.

Ob er in Schaffhausen geschrieben wurde, ist noch nicht einwandfrei zu bestimmen. Dazu benötigte man eine komplette vergleichende Studie über die gesamte Ministerialbibliothek, der Codex 95 angehört.

Sicher aber diente der Codex 95 dem Kloster Allerheiligen zu Schaffhausen: Das Sakramentar enthält ja die Messe der heiligen Constans und Alexander (deren Reliquien das Kloster

hütete) und Votivmessen, welche sich vorzüglich für die Klostergemeinschaft eignen.

Wir können auch den Verwandtschaftskreis des Klosters Allerheiligen aufstellen mit Hirsau, Weingarten und Konstanz. Das eingehende Kadenzstudium hat uns dafür genügend Beweise geliefert, welche sich mit den geschichtlichen Tatsachen decken: Hat doch Hirsau neben der Schaffhauser-Gründung auch noch Weingarten als Tochterkloster. — Diese handschriftliche Beziehung zu Hirsau über den von uns gewiesenen indirekten Weg ist um so wichtiger, da heute vom großen einflußreichen Kloster Hirsau bekannterweise fast keine Bibliothekzeugen mehr bestehen. — Für Konstanz sind die Beziehungen ja noch offenkundiger.

\* \* \*

Die Bestätigung dieser objektiven geschichtlichen Tatsachen, sowie die übrigen zahlreichen gelösten oder aufgeworfenen Probleme, welchen über den Weg der musikalischen Forschung begegnet wurde, zeigen die ganze geheimnisvolle Fülle, die in den nüchternen, kaum anziehenden, verschnörkelten mittelalterlichen Neumen-Runen der Codices sich verbirgt und auf uns wartet.

---